Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jeversches Wochenblatt
1915

77 (1.4.1915)

urn:nbn:de:gbv:45:1-242674

Visual Library

Jeversches Wochenblatt

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Postbezugspreis vierteljährlich 2 Mark. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten entgegen. Für Stadtbezieher einschl. des Bringerlohnes 2 Mark

Jeverländische Nachrichten

Anzeigenpreis für den Raum einer Petitzeile für das Herzogtum Oldenburg 10 Pfennige, sonst 15 Pfg.; im Reklameteil 40 Pfg. Druck u. Verlag von C. L. Mettcker & Söhne in Jever

№ 77. — 125. Jahrgang. Erstes Blatt Donnerstag, 1. April 1915.

Bismarck und England.

Neben dem gewaltigen Weltkriege mit seinen Kämpfen und Siegen, seinen Sorgen und Hoffnungen steht Bismarck, dessen hundertjährigen Geburtstag wir am 1. April in dankbarer Erinnerung feiern, gegenwärtig im Mittelpunkte des Denkens aller Deutschen. Es ist ein wundersames Zusammentreffen: dieser hundertjährige Gedenktag und der Kampf um Deutschlands Existenz, und ganz naturgemäß drängen sich mit unabweisbarer Nötigung allerlei Zusammenhänge zwischen beiden der Betrachtung auf. Ist doch das Deutsche Reich, dessen Erhaltung oder Zertrümmerung dieses Ringen geht, so recht eigentlich eine Schöpfung Bismarcks, und gilt er doch als der getreue Eckart und gute Genius dieses Volkes, den sich der fromme Glaube nicht anders denkt als aus himmlischen Gefilden segnend und schützend auf seine heldenmütigen Kämpfer niederblickend vorzustellen vermag. Aber neben diesen allgemeinen Ideen verlangt auch die konkrete geschichtliche Betrachtungsweise ihr Recht, und es ist von fesselndem Reize, im Lichte geschichtlicher Forschung den mannigfachen Fäden und Beziehungen nachzugehen, die von Bismarcks Persönlichkeit und Werk zu dem größten Drama der Weltgeschichte und seinen Mitspielern herüberführen. Gar viele interessante Kapitel bieten sich hier der Erörterung dar. Wir greifen nur eines heraus: die Stellung, die Bismarck in den verschiedenen Phasen seiner unvergleichlichen Lebensarbeit zu dem Hauptanstifter des gegenwärtigen Weltbrandes, zu England, eingenommen hat. Naturgemäß kann es sich dabei nur um eine in groben Umrissen und kurzgedrängter Fassung gehaltene Darstellung handeln.

Bei einem Besuche der Pariser Industrieausstellung, den Bismarck auf Einladung unseres damaligen Gesandten am französischen Kaiserhofe, des Grafen Hatzfeldt, im Jahre 1855 unternahm, kam er zum erstenmal mit den englischen Regierungskreisen in persönliche Fühlung; er wurde der Königin Viktoria und dem Prinzen Albert vorgestellt. Beide behandelten ihn mit einem gewissen Uebelwollen, weil sie wußten, daß Bismarck als preußischer Bundestagsgesandter während des Krimkrieges im Sinne eines Nichtanschlusses Preußens an die Westmächte gewirkt hatte. In ihrem Urteil über die Beweggründe, die Bismarck zu dieser Haltung verlassen hatten, aber gingen sie durchaus fehl. Nach ihrer Meinung war Bismarck, wie er dies in seinen „Gedanken und Erinnerungen" selber ausführt, „ein reaktionärer Parteimann, der sich auf die Seite Rußlands stellte, um eine absolutistische und Junker-Politik zu fördern." In Wirklichkeit aber waren die Beweggründe für sein Verhalten wesentlich andere. Sie lagen, wie an derselben Stelle des Basmarckschen Memoirenwerkes heißt, „in dem Interesse an der Unabhängigkeit meines Vaterlandes von fremden Einflüssen, die in unserer kleinstädtischen Verehrung für England und Furcht vor Frankreich einen empfänglichen Boden fanden, sowie in dem Wunsche, uns von einem Kriege fernzuhalten, den wir nicht in unserm Interesse, sondern in Abhängigkeit von fremder Politik geführt haben würden."

Hier haben wir die Basmarcksche Politik sozusagen in Reinkultur und in vollendeter Gestalt vor uns, jene Politik, der der große Schöpfer deutscher Reichseinheit Zeitlebens treu geblieben ist. Es ist das eine Politik, die ihr Leitmotiv ausschließlich den vaterländischen Interessen entnimmt und sich dabei durch keinerlei persönliche Sympathien und Antipathien oder irgend welche Parteitendenzen bestimmen läßt.

Die Periode des inneren Konfliks in Preußen, die die erste Hälfte der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts fällt, war insofern von Bedeutung für die Stellung Bismarcks zu England, als die damalige Gegnerschaft der Fortschrittsportei gegen das preußische Königtum eine ihrer stärksten Wurzeln und den vorzüglichen Nährboden in der Vorliebe für die nur oberflächlich gekannte und falsch verstandene englische Verfassung fand. Bismarcks lebendiger Wirklichkeitssinn und seine tiefdringenden Geschichtskenntnisse hatten ihn damals überzeugt, daß in Preußen alle natürlichen geschichtlichen Vorbedingungen für eine Nachahmung britischen Verfassungslebens fehlten, und er hat er sein ganzes Leben hindurch alle Versuche einer Verpflanzung des britischen Parlamentarismus auf deutschen Boden mit Entschiedenheit abgelehnt.

In unmittelbare Berührung mit den Zirkeln der englischen Politik kommt Bismarck sodann bei Lösung der dänischen Frage. Dadurch, daß es ihm gelang, Oesterreich unter Rechberg für eine mit Preußen übereinstimmende Aktion zu gewinnen, vermochte er die englischen Einmischungsgelüste fernzuhalten. Es ist hochinteressant, was Bismarck hierüber in seinen „Gedanken und Erinnerungen" selber sagt. „England hat im Laufe der neueren Geschichte jederzeit das Bedürfnis der Verbindung mit einer der kontinentalen Militärmächte gehabt und die Befriedigung desselben, je nach dem Standpunkt der englischen Interessen, bald in Wien, bald in Berlin gesucht, ohne bei plötzlichem Uebergang von einer Anlehnung an die andere, wie im Siebenjährigen Kriege, skrupulöse Bedenken gegen den Vorwurf des Instichlassens alter Freunde zu hegen. Wenn aber die beiden Höfe einig und verbündet waren, so fand es die englische Politik nicht zweckdienlich, ihnen etwa im Bunde mit einer von den ihr gefährlichen Mächten, Frankreich und Rußland, feindlich gegenüberzutreten. Sobald aber die preußisch-österreichische Freundschaft gesprengt worden wäre, würde auch damals das Eingreifen des europäischen Seniorenkonvents in der dänischen Frage unter englischer Führung erfolgt sein." Diese Sätze lehren uns, daß auch die tiefreichendste geschichtliche Kenntnis der Politik fremder Staaten einen Staatsmann nicht in den Stand setzt, hieraus sichere Folgerungen für die Zukunft zu ziehen. England hat tatsächlich einen völligen politischen Systemwechsel vollzogen. Es hat die Angst vor Rußland sowie die traditionelle Feindschaft gegen Frankreich über Bord geworfen und scheut sich heute nicht mehr, im Bunde mit diesen beiden Mächten selbst dem geeinten Deutschland und Oesterreich feindlich gegenüberzutreten. Nur in der Treulosigkeit ist sich die englische Politik gleich geblieben, und das werden auch die gegenwärtigen Bundesgenossen Großbritanniens späterhin noch am eignen Leibe erfahren.

Während des Deutsch-Französischen Krieges waren die Sympathien Englands, wie Fürst Bismarck das in seinem Memoirenwerke ausdrücklich festgestellt hat, vollkommen auf seiten Frankreichs, und es hat der ganzen Größe der Bismarckschen Staatskunst bedurft, um die Früchte des Krieges zu bergen ohne wesentliche Schmälerung durch die Einmichung der Neutralen, insbesondere Englands, und durch die Wirkungen der von jenseits des Kanals importierten Schlagworte von Humanität und Zivilisation. Dieselbe unfreundliche Gesinnung Englands uns gegenüber trat auch im Jahre 1875 zutage, als die Königin Viktoria der von dem russischen Minister Gortschakow aus persönlichen Motiven in Umlauf gesetzten Legende, wonach wir einen Ueberfall auf Frankreich planten, sofort Glauben schenkte und eine Pression auf Deutschland für notwendig erachtete. Bismarck hat dieses Gebahren in einem am 13. August 1875 aus Varzin an Kaiser Wilhelm I. gerichteten Schreiben mit gebührender Schärfe gegeißelt.

Gewissermaßen einen dramatischen Höhepunkt in den Beziehungen unseres Altreichskanzlers zu England bildete sein Auftreten in den Anfängen der kolonialpolitischen Betätigung Deutschlands. Als England auf die Frage Deutschlands, ob an der südwestafrikanischen Küste britische Eigentumsrechte beständen, mit der Antwort zauderte, da erfolgte das im Lapidarstil gehaltene Telegramm der deutschen Regierung nach Kapstadt und London vom 24. April 1884: „Herr Lüderitz und seine Niederlassungen stehen unter dem Schutz des Reichs." Und als bekannt wurde, daß britische Untertanen, und sogar solche in amtlicher Stellung, sich in allerlei Umtrieben gegen die deutsche Kolonialherrschaft gefielen, da erging in der Reichstagssitzung vom 10. Januar 1885 ein kalter Wasserstrahl nach England, der seinen Zweck nicht verfehlte. „Wir würden, wenn die englische Regierung sich die Beurteilung mancher ihrer Untertanen inbetreff unserer Kolonialpolitik vollständig aneignen sollte, in andern Fragen, die England nahe interessieren, kaum imstande sein, ohne Mißbilligung von seiten der deutschen Bevölkerung die englische Politik zu unterstützen. Wir würden vielleicht genötigt sein, diejenigen, die Gegner von England sind, zu unterstützen und irgendein „do, ut des" herzustellen." Sowohl das Lüderitz-Telegramm wie dieser kalte Wasserstrahl wirkten. Bismarck blieb dazumal England gegenüber Sieger, obwohl er, was äußerst bemerkenswert ist, nur über das Schwergewicht seines diplomatischen Einflusses verfügte und bei dem Fehlen einer deutschen Flotte unmittelbar keinen realen Machtfaktor zur Durchsetzung seiner kolonialpolitischen Ansprüche besaß. In derselben denkwürdigen Sitzung gab der große Kanzler auch seinem Wunsche nach Schaffung einer entsprechenden deutschen Seemacht Ausdruck. Fast wie eine Prophezeiung lesen sich die Worte, die er damals an die deutsche Volksvertretung richtete: „Sollte Deutschland wirklich außerstande sein, eine Seemacht zu halten, die alle übrigen Mächte außer England und Frankreich gegenüber die See halten kann, letzterer gegenüber sie auch halten wird nach dem Geiste, den ich in unsern Seeleuten kenne, entweder über der See oder unter der See?"

Den Schluß unserer geschichtlichen Betrachtung über das Thema „Bismarck und England" endlich möge ein Urteil des großen Kanzlers über die deutsch-englichen Beziehungen bilden, das er in der Stille und Zurückgezogenheit seiner letzten Friedrichsruher Lebensjahre gefällt hat. Es ist in einem Aufsatze der „Hamburger Nachrichten" vom 28. Januar 1896 niedergelegt. Die bemerkenswertesten Sätze dieses Aufsatzes lauten: „Sind wir England nach irgend einer Richtung hin Dank schuldig für eine freiwillige sympathische Unterstützung der deutschen Politik? Wir wollen von den Kriegen zu Anfang des vorigen Jahrhunderts und von dem Siebenjährigen Kriege nicht sprechen, wo der Ausdruck „perfides Albion" von seiten Deutschlands angezeigter gewesen wäre, als je auf französischer Seite; aber von der Zeit des Wiener Kongresses ab, in den deutschen nationalen Fragen, in den schleswig-holsteinischen, in unsern polnischen Schwierigkeiten, im französischen Kriege von 1870/71, in unsern kolonialen Verhältnissen — haben wir da jemals einen Moment erlebt, wo die deutsche Politik die Empfindung gehabt hätte, daß England mit uns sympathisiere? Und haben wir jemals von der englischen Diplomatie erlebt, daß sie ein deutsches Interesse gefördert hätte? Die englische Politik ist niemals wohlwollend für uns gewesen, und die englische Presse hat Deutschland früher ebenso mit Geringschätzung behandelt, wie sie uns heute feindliche Eifersucht zeigt; ersteres geschah aus Hochmut, letzteres aus Angst vor dem „Made in Germany"."

Eine vernichtendere Schilderung des Charakters der Politik, die England gegen Deutschland stets getrieben hat, ist nicht denkbar, und daß sie den Tatsachen und der Wahrheit durchaus entspricht, dafür legen die Ereignisse der Gegenwart vollgültiges Zeugnis ab.

Vom Unterseebootkrieg.

Die Geretteten der „Aquila".

Rotterdam, 31. März. Nach einer Meldung des „Courant" aus London erzählte der Kapitän des **Fischdampfers Ottilie, der die Ueberlebenden des Dampfers „Aquila" an Bord** hatte, daß U. 28 60 Seemeilen südwestlich von Smalls an der Ostküste Englands einen Schuß am Bug des Dampfers vorbeifeuerte (um diesen zum Stoppen zu veranlassen. D. Red.). Das Unterseeboot teilte dem Dampfer mit, **wo es den englischen Dampfer „Aquila" versenkt** habe, und daß der Dampfer vorher Schaluppen ausgesetzt habe. Die Mannschaft des Fischdampfers sagte aus, das Unterseeboot sei **vom neuesten Typ gewesen** und sei an der Oberfläche **mindestens 18 Knoten gelaufen.**

London, 31. März. **Das vermißte Boot** des Dampfers „Aquila" ist mit 18 Passagieren und Mannschaften **aufgefischt** worden. Jetzt fehlen nur noch 9 Mann von den Passagieren und der Besatzung.

Die Versenkung des Dampfers „Falaba".

Rotterdam, 30. März. Ueber die Versenkung des „Falaba" werden noch folgende Einzelheiten mitgeteilt: Die „Falaba" war **ein Passagierdampfer,** der von Liverpool nach Westafrika unterwegs war. Er hatte 140 Fahrgäste an Bord, die Bemannung bestand aus rund 100 Köpfen. Die geretteten Fahrgäste erzählen, daß das deutsche Unterseeboot dem Kapitän der „Falaba" zehn Minuten Zeit gab, das Schiff zu räumen und sowohl die Passagiere wie auch die Bemannung in die Rettungsboote zu schaffen. **Kapitän Davis zauderte jedoch.** Er hatte, als er des Unterseebootes ansichtig geworden war, Signale gegeben, um andere Schiffe zur Hilfe herbeizurufen; **vielleicht trug er sich auch mit der Absicht, das Tauchboot zu rammen.** Als nun das Zaudern des Kapitäns auf dem Unterseeboot Verdacht erregte, gab dieses **einen Schuß auf die „Falaba"** ab, der **ein Volltreffer** war, indem er mittschiffs den Engländer

Landesbibliothek Oldenburg

zerstörte, worauf dieser zu sinken begann. Kapitän Davis sowie ein Offizier und ein Korporal von der britischen Armee fanden den Tod in den Wellen. **Die Passagiere gaben in ihren Berichten zu, daß das deutsche Tauchboot, dessen Ausmessungen als riesig beschrieben werden, rasch handeln mußte, wenn es sich nicht selbst in Gefahr bringen wollte.** Die genaue Zahl der Geretteten ist noch unbekannt. Reuter gibt sie auf 137 Mann an. Natürlich wird wieder von englischer Seite behauptet, das U.-Boot habe ohne weiteres den Dampfer torpediert.

Der Unterseebootschrecken.

Amsterdam, 30. März. Als ein weiteres Zeugnis dafür, daß sich der britischen Schiffahrt **eine wahre Panik** bemächtigt hat, ist zu erwähnen, daß am Sonntag **der englische Dampfer „Lapwing" nicht aus Ymuiden ausfahren wollte,** nachdem die neuen U.-Bootstaten vom Sonntag bekannt geworden waren.

Madrid, 31. März. Wie aus Coruna gemeldet wird, mußte ein spanischer Dampfer auf der Reise von Galveston nach Swansea mit einer Getreideladung an Bord Coruna anlaufen, **weil sich die Mannschaft aus Furcht vor den deutschen U-Booten weigerte, die Fahrt fortzusetzen.**

Neue deutsche Unterseeboote.

Keine Verteidigungsmöglichkeiten.

Haag, 31. März. Die englischen Blätter stimmen gänzlich darin überein, daß seit dem Ende der vorigen Woche **eine Wendung im Unterseebootkrieg** eingetreten ist. Es müssen **größere, schnellere und besser ausgerüstete deutsche Tauchboote** in den Dienst gestellt worden sein.

Die „Morningpost" schreibt: Gleichzeitig mit dem Bemerkbarwerden einer lebhafteren Tätigkeit der deutschen Unterseeboote sind ihre Aktionsmittel erheblich größere geworden. Das geht daraus hervor, daß bei der Vernichtung der Dampfer „Vosges" und „Falaba" **Schrapnellgeschütze in Tätigkeit getreten** sind. Für die englische Schiffahrt bedeutet das eine erhebliche Verstärkung der Gefährdung. Bislang mußten die Unterseeboote Schiffe, die ziemlich weit vorbeifuhren, noch entkommen lassen. **Jetzt können sie auch auf größere Entfernung sogar bis 3000 Meter mit Aussicht auf Erfolg auf Handelsdampfer das Feuer eröffnen.** Anscheinend beträgt die Schnelligkeit der neuen deutschen Tauchboote über dem Wasserspiegel 20 Knoten und damit können sie **selbst mit den größten Ueberseedampfern den Kampf aufnehmen,** da der Schnelligkeitsunterschied nicht sehr viel ins Gewicht fällt oder wenigstens durch die Möglichkeit des Geschützfeuers ausgeglichen wird. Leider werden nun auch die Aussichten geringer, die Unterseeboote durch die Dampfer verfolgen zu lassen. Die Gefährdung dabei ist jetzt größer, da die Schiffe damit rechnen müssen, bei der Annäherung von den Geschützen der Unterseeboote getroffen zu werden und ein Leck zu erhalten. Wir sehen wenig Verteidigungsmöglichkeiten, sagt das Blatt, das einzige Mittel sei eine möglichste Verstärkung des Erkundungsdienstes durch die englischen Torpedoboote.

Die „Times" weist auf den Umstand hin, daß seit kurzem **Unterseeboote mit größerer Zahlbenennung** in Verwendung sind. So versenkte „U. 32" die „Delmira" und „U. 36" brachte zwei holländische Dampfer auf. **Der neue Typ** scheint **erheblich verbessert** zu sein und mit der bereits 1914 durch Marinefachblätter besprochenen Gattung übereinzustimmen, wonach die neuesten deutschen Unterseeboote etwa 70 Meter lang und 7 Meter breit sind. Sie haben über Wasser 750 Tonnen Wasserverdrängung, bei Tauchfahrten eine solche von 900 Tonnen. Die Schnelligkeit über Wasser soll 20 Knoten betragen. Das Blatt hält es für sehr wohl möglich, daß seit dem letzten Sommer 12 solche neuen Boote gebaut worden seien.

„Daily Chronicle" glaubt die Schnelligkeit nur auf 15 bezw. 9 Knoten schätzen zu sollen. Immerhin meint das Blatt, die neuen deutschen Unterseeboote scheinen **außer vier Torpedolanzierrohren mit einem neuen Geschütz** (14 Pfünder) bestückt zu sein.

Eine Kritik der englischen Schiffsverlustlisten.

London, 30. März. Verschiedene Blätter unterziehen die von der Admiralität herausgegebenen Listen der durch deutsche U.-Boote zum Sinken gebrachten englischen Dampfer einer anerkennenswerten Kritik. „Standart" sagt, daß diese Verlustlisten in ihrer augenblicklichen Form **ein schiefes Bild der Lage** gäben. Es wäre besser gewesen, auch diejenigen Schiffsverluste der Oeffentlichkeit bekannt zu geben, **die durch Minen hervorgerufen** sind, und nicht allein diejenigen, deren Ursache der Torpedo eines deutschen U.-Bootes ist. Auch der Umstand, daß **der Verlust an Schiffen von weniger als 300 Tonnen nicht bekannt gegeben** wird, könne im neutralen Ausland den Eindruck erwecken, als wolle England eine für seine Handelsschiffahrt derartig unbedeutende Einbuße **mit ängstlichem Stillschweigen übergehen.**

Die Minensprengung des Dampfers „Amstel".

London, 31. März. Wie die „Morning Post" erfährt, sind der Kapitän und die Bemannung des holländischen Schiffes „Amstel" in Grimsby gelandet worden. Der Kapitän sagte aus: Kurz nach Mitternacht fand **eine heftige Explosion im Vorderschiff** statt. Der Bug des Schiffes wurde zerstört. Das Wasser strömte ein. Die Bemannung hatte knapp Zeit, die Boote herabzulassen. Nach einigen Stunden wurden sie von einem Fischerfahrzeug aus Grimsby aufgenommen.

Postraub.

Genf, 30. März. Das in der letzten Woche von Genua abgegangene italienische **Paketboot „Regina Helena"** wurde auf der Höhe des Leuchtturms von Camarat von einem französischen Kreuzer angehalten. Der Kommandant **ließ ungefähr hundert Postpakete aus Deutschland und Oesterreich-Ungarn,** die für Spanien und Südamerika bestimmt waren, **beschlagnahmen.**

Amerikanische Chikanen.

Köln, 30. März. Nach der „Köln. Ztg." erfährt die „Daily News" aus Washinton, die amerikanische Regierung habe **Vorkehrungen gegen ein heimliches Auslaufen des deutschen Hilfskreuzers „Prinz Eitel Friedrich" getroffen** und das Linienschiff „Alabama" zur Beobachtung des Hafens befohlen. Der deutsche Kapitän habe von amerikanischer Seite die Mitteilung erhalten, er dürfe den Hafen erst nach 24 Stunden verlassen, nachdem er die Absicht dazu angekündigt habe, und auch für 24 Stunden nach etwaiger Abfahrt eines deutschen Kauffahrteischiffes. Der amerikanische Admiral, der seine Flagge auf „Alabama" gesetzt habe, habe Befehl, den deutschen Hilfskreuzer zu versenken, falls dieser den Anweisungen zuwiderhandeln sollte.

Die Meldung klingt englisch. Dennoch aber hat es den Anschein, als ob Mister Wilson auch hier wieder vor England auf dem Bauche kriecht und bereit scheint, den deutschen Hilfskreuzer den Engländern in die Hände zu spielen. Dafür spricht auch folgende Meldung:

Paris, 31. März. Nach einer Meldung des „Matin" aus Newyork wurde dem Hilfskreuzer „Prinz Eitel Friedrich" mitgeteilt, **daß er den Hafen von Newport-News spätestens am 1. April 7 Uhr abends verlassen müsse.**

Nichts Neues vor den Dardanellen.

Vertagung des „definitiven" Angriffs.

London, 31. März. „Daily Mail" meldet aus Athen, daß **der definitive Angriff auf die Dardanellenforts in Erwartung weiterer Kriegsschiffe vertagt** worden ist. Im ganzen werden **acht neue Linienschiffe, drei englische, vier französische und ein russisches erwartet.**

Rom, 31. März. Blättermeldungen aus Kairo und Tenedos berichten von **umfassenden Vorbereitungen** zu einem erneuten gemeinsamen Land- und Seeangriff auf die Dardanellen.

Daß gelegentliche Vorstöße geringeren Umfanges gegen die Dardanellen in der Zwischenzeit die „Freunde" bei guter Laune erhalten müssen, beweisen folgende Meldungen:

Erfolglose Vorstöße.

Rom, 30. März. Nach hier vorliegenden Meldungen über die Dardanellenaktion **beschossen in letzter Nacht drei Panzerschiffe und vier Torpedojäger das Fort Kilid-Bahr** (an der engsten Stelle der Dardanellen) aus größerer Entfernung. Gestern vormittag wurde die Halbinsel Gallipoli vom Golf von Saros aus zwei Stunden lang durch vier französische Schiffe ohne Erfolg beschossen.

London, 31. März. Der „Times"-Berichterstatter kabelt aus Tenedos: Obgleich zurzeit keine Operationen größeren Maßstabes vor den Dardanellen stattfinden, kommt die Aktion doch keineswegs zum Stillstand. Die Befestigungen von Tschoruk auf der asiatischen Seite und die Forts von Keli Bar auf der europäischen Seite sind **Tag und Nacht Gegenstand des heftigsten Feuers der Kriegsschiffe,** die bis Barberspoint vordringen und ferner vom Golf von Saros herüber die Halbinsel Galipoli hinweg Geschosse werfen. Gleichzeitig setzen die Minensucher unter dem ständigen Feuer der Dardanellenforts ihre Tätigkeit fort.

Diese Darstellung ist reichlich optimistisch.

Aegypten als Stützpunkt.

Genf, 31. März. Französische Blätter **melden, daß** die Verbündeten **Aegypten zum Hauptstützpunkt des Vorgehens gegen die Dardanellen** gemacht hätten.

Das Heer der Hilfsvölker.

Mailand, 31. März. „Giornale d'Italia" berichtet, in Alexandrien seien **22 Transportdampfer vereinigt, die 60 000 Mann** aus australischen, indischen und neuseeländischen Truppen **an Bord nehmen sollen.** Für die nächste Woche würden weitere **60 000 Mann algerischer Truppen erwartet,** die als Reserve dienten, und für die drei große Feldlager bei Alexandrien vorbereitet seien. In Tenedos würden hinter dem Eliasberg ebenfalls große Lager hergerichtet; 150 Zelte seien angelangt.

Die angeblichen Truppenansammlungen ein englischer Bluff?

Konstantinopel, 30. März. Um die militärische Lage beurteilen zu können, ist es wichtig, zu wissen, daß **die englischen und französischen Nachrichten über die Ansammlung von starken Landungstruppen auf den griechischen Inseln sich als ein Bluff erweisen.** Was durch mehrere türkische Erkundigungen von Fliegern festgestellt werden konnte, ist, daß **keine Truppenmassen auf den Inseln nahe den Dardanellen** sich befinden.

Die Havarierten.

Der „Gaulois" tatsächlich gesunken.

Konstantinopel, 30. März. Der Korrespondent des „Frankf. Ztg." meldet: Aus durchaus zuverlässiger Quelle erfahre ich, daß **das französische Linienschiff „Gaulois",** das am 18. März bei der Beschießung der Dardanellen schwere Beschädigungen erlitt, **trotz aller Versuche, es flott zu erhalten, Freitagmorgen vor Lemnos gesunken** ist.

Ein Werkstattschiff.

London, 31. März. „Daily News" meldet: Das englische Marine schickt **ein großes Werkstattschiff** aus, das **nach Malta** gehen soll. Das Schiff werde alle erforderlichen Maschinen und Vorrichtungen enthalten, um Wiederherstellungsarbeiten mittleren Umfangs auf beschädigten Kriegsschiffen damit verrichten zu können.

Augenscheinlich rechnen die Engländer somit noch mit vielerlei Reparaturen anläßlich der Dardanellenbeschießung.

Ersatz für „Bouvet" und „Gaulois".

Mailand, 30. März. Dem „Secolo" zufolge trafen gestern die französischen Dreadnoughts **„Bretagne"** und **„Provence"** in Neapel ein, welche den „Gaulois" und den „Bouvet" ersetzen sollen.

Vor Smyrna.

Eine neue Beschießung Smyrnas?

Rom, 30. März. Laut einer Meldung aus Malta gingen vier englische Panzer nach der Burla-Bucht (gegenüber Chios) ab, um Smyrna zu beschießen.

Ein Landungsversuch?

Rom, 30. März. Nach Meldungen aus Kairo geht dort das Gerücht, daß die in Alexandria zusammengezogenen **60 000 Mann zur Landung in Smyrna** bestimmt seien.

Griechenland erhebt auch Einspruch gegen die Besetzung von Tenedos.

Mailand, 30. März. „Sera" meldet einen neuen griechischen Einspruch gegen die Besetzung von Tenedos durch England und die bevorstehende Entsendung griechischer Truppen dorthin.

Die amerikanischen Granaten.

Konstantinopel, 31. März. „Ikdam" weist auf die Herzlichkeit hin, die die türkisch-amerikanischen Beziehungen seit Wiederherstellung der osmanischen Verfassung angenommen haben. Das Blatt bedauert umsemehr, daß, wie festgestellt wurde, **die Mehrzahl der bei dem letzten Bombardement der Dardanellen abgeschossenen Granaten amerikanischer Herkunft ist.**

Die Gärung in Indien.

Zwei neue Attentate.

Mailand, 31. März. „Italia" meldet aus Calcutta: In Sura wurden **gegen den Regierungspalast Bomben** geworfen, wobei drei englische Beamte getötet wurden. In Karatschi hat die mohammedanische Bevölkerung angeblich wegen dienstlicher Ueberlastung **zwei Offiziere erschossen.** Sera bestätigt, daß **die mohammedanischen Offiziere aus der aktiven indischen Armee entfernt werden.**

Die Anarchie im Pendschab.

London, 31. März. Die „Morning Post" meldet aus Kalkutta: Die Regierung des Pendschab hat eine Mitteilung mit **Einzelheiten über die Anarchie im Südwesten des Pendschabs** veröffentlicht. Danach hatten die Ausschreitungen **keine politischen Ursachen.** (?) Nach der Einführung der Ausnahmegesetze sind in den Distrikten Wang und Muzaffargarah keine neuen Ausschreitungen vorgekommen. **Mehrere hundert Personen sind verhaftet worden.** Die Krisis ist vorbei. (?)

Amsterdam, 31. März. Ein Reutertelegramm aus Calcutta besagt, daß **ein großer Trupp von Räubern im Pendschab** an der afghanischen Grenze mit großen Verlusten für die Räuber geschlagen sei. (?)

Das ist nur eine andere Art Ausdruck dafür, daß **die Unruhen in Nordwestindien noch lange nicht aufgehört haben.**

Der Bankerott des englischen Regierungssystems.

Das Erwachen Indiens.

London, 31. März. Die Westminster Gazette" bespricht mit Sorge die Zustände in Indien. Das Blatt schlägt vor, daß man **zur Beruhigung der Inder ihrer Versprechungen macht hinsichtlich der Erweiterung der indischen Reformpolitik** nach dem Kriege, da die Inder jetzt als **Mitkämpfer in Europa ein Recht auf bessere Behandlung** als vorher durch die Engländer erworben

Landesbibliothek Oldenburg

hätten. Die großen Beschränkungen, die England den indischen Eingeborenen stets auferlegt habe, konnten unmöglich noch aufrechterhalten werden, da sie nur auf einem Unterschied der Rasse beruhten und **der zivilisierten indischen Nation der heutigen Welt unwürdig** seien. Die neue Generation der Inder, die in politischer Beziehung nach Westen sähe und die politische Kultur Europas in sich aufgenommen hätte, sei jetzt aufgewachsen. Durch den europäischen Kampf habe die Bewegung einen neuen Aufschwung genommen, an dem Indien teilnehmen müsse. **Das bisherige System in Indien habe sich völlig überlebt.**

Diese Ausführungen des angesehenen englischen, der Regierung nahestehenden Blattes bedeuten den vollen Bankerott des englischen Regierungssystems in Indien.

Der japanisch-chinesische Konflikt.

Japans Rüstungen.

Kopenhagen, 31. März.. Nach einer Petersburger „Rjetsch"-Meldung aus Tokio erklärte der japanische Kriegsminister dem Korrespondenten des Blattes, daß **insgesamt 250 000 Mann japanische Truppen nach China und der Mandschurei zur Einschiffung bereit stehen.**

Chinas Gegenmaßregeln.

Kopenhagen, 31. März. „Berl. Tid." meldet aus Peking: Das Heer ausgebildeter chinesischer Truppen, die **rings um Peking** stehen, sei **um weitere 100 000 Mann verstärkt** worden. **Längs der Eisenbahnlinien wurde Artillerie aufgestellt.**

Bryan, der Vorsichtige.

Washington, 31. März. **Welch großen Respekt man hier vor Japan hat,** geht aus folgendem Ereignis hervor: Der Legislatur des Staates Montana liegt ein Gesetzentwurf vor, **der die Beschäftigung von weißen Frauen in allen Restaurants untersagt, die von Orientalen betrieben werden.** Staatssekretär Bryan informierte nun den Gouverneur von Montana, daß der japanische Botschafter Anstoß an der Bill nehme, und daß man **in Anbetracht der kritischen internationalen Lage vorsichtig** sein solle.

Politische Rundschau.

Das Einzelergebnis des 9-Milliardensieges.

Berlin, 30. März. (Amtlich.) Auch an der zweiten Kriegsanleihe haben sich alle Schichten der Bevölkerung, reich und arm, gleichmäßig beteiligt. Nach dem nunmehr bei der Reichsbank vorliegenden Endergebnis gruppieren sich die Zeichnungen nach der Größe wie folgt (die eingeklammerten Ziffern sind das Ergebnis der ersten Kriegsanleihe):

	Mk.	Mk.	Zahl der Zeichnungen		Betrag in Millionen Mk.	
		200	452113	(231112)	71	(36)
von	300 bis	500	581470	(241804)	254	(111)
„	600 „	1000	660776	(453143)	601 733	(587)
„	1100 „	2000	418861			
„	2100 „	5000	361459	(157591)	1354	(579)
„	5100 „	10000	130903	(56438)	1057	(450)
„	10100 „	20000	46105	(19313)	745	(307)
„	20100 „	50000	26407	(11584)	926	(410)
„	50100 „	100000	7742	(3629)	648	(315)
„	100000 „	500000	4361	(2050)	1066	(509)
„	500000 „	1000000	538	(361)	440	(287)
über	1000000		325	(210)	1162	(869)
		zusammen	2691060	(1177235)	9060	(4460)

Es wurden gezeichnet	in Mill. Mk.
bei der Reichsbank und ihren Zweiganstalten	565
bei den Banken und Bankiers	5592
bei den öffentlichen Sparkassen	1977
bei den Lebensversicherungsgesellschaften . .	384
bei den Kreditgenossenschaften	430
bei der Post	112

Deutschland.

Russische Greueltaten in Memel.

Berlin, 31. März. Bis jetzt haben amtliche Feststellungen **in über 100 Fällen sinnlose Morde sowie Vergewaltigungen festgestellt.** Das Alter der Verschleppten schwankt zwischen 4 Tagen und 82 Jahren: Gutsbesitzer, Pfarrer, Bauern, Witwen, alleinstehende Mädchen. Auch die Frau eines Landwehrmannes mit 12 Kindern ist darunter; das jüngste ist vor vier Tagen geboren; **es starb unterwegs.** Unterschiedslos wurden alle Menschen aus den Häusern herausgeholt, **um als Kugelfang vor den Truppen hergeführt zu werden.** In Rompischken bei Memel lagen nach dem Abzug der Russen 12 **erschossene Zivilisten.** Sie waren ebenfalls als Kugelfang mitgenommen und als unsere Truppen vordrangen, von den Russen erschossen worden.

Vom Feinde frei.

Königsberg, 30. März. Der Landeshauptmann der Provinz Ostpreußen hat als Staatskommissar für Flüchtlingswesen mit Genehmigung des Oberbefehlshabers im Osten zu den früher frei gegebenen Gebieten mit Bekanntmachung vom 24. März auch **die Kreise Lötzen, Darkehmen, Angerburg und Gumbinnen den Flüchtlingen für die Rückkehr freigegeben.**

Frankreich.

Die erfinderischen Franzosen.

Paris, 31. März. Das „Bulletin Officiel des Armees" berichtet, daß die französische Artillerie im Besitz eines **neuen Explosivstoffes** sei, der die Wirkung der Geschütze **verzehnfache. (!)**

Der General auf Reisen.

Saloniki, 30. März. **General Pau** ist gestern aus Nisch hier eingetroffen.

Großbritannien.

Die englischen Streikkrisen.

Kopenhagen, 30. März. Die Dockarbeiter von Liverpool und Birkenhead haben **die Regierungsvermittlung Lord Kitcheners abgelehnt** und die Fortsetzung der Lohnforderungen beschlossen.

Liverpool, 30. März. Die Konferenz der Vertrauensleute der englischen Hafenarbeiter am Sonntag erklärte sich einstimmig für **Weiterverfolgung der den Reedereien am 15. März eingereichten Mindestforderungen unter Androhung des allgemeinen Hafenarbeiter-Ausstandes.**

Haag, 30. März. Nach einer Meldung des „Daily Telegraph" hat der Geschäftsführer des englischen Zechenverbandes, Sir Thomas Ratcliffe, dem englischen Grubenarbeiterbund als Antwort auf die allgemeine Vertragskündigung der 900 000 organisierten Bergarbeiter, die sich um diesen Verband gruppieren, mitgeteilt, **daß eine so allgemeine und starke Erhöhung nicht zugestanden werden könne.** Es müssen von Zeit zu Zeit örtliche Entscheidungen herbeigeführt werden. Die Bergarbeiter bestehen jedoch auf ihrer Forderung, **so daß ein großer Konflikt bevorzustehen scheint.**

Armselige Rekrutierungsergebnisse.

Berlin, 30. März. Die „Times" beklagt sich, wie die „Voss. Ztg." berichtet, über die Rekrutierung in England. Alles sei vergeblich versucht worden, um die Leute in die Armee zu bringen. Die ganze offizielle Stellungnahme zeige **Mangel an Mut und Offenheit** und eine nervöse Angst davor, den Dingen offen entgegenzutreten.

Rußland.

Schlechte Finanzen.

Petersburg, 30. März. „Rjetsch" meldet, daß das Ministerium **angesichts des bisherigen Mißerfolges der neuen russischen Anleihe die russische Reichsbank zur Emission einer weiteren Milliarde Noten ermächtigt hat.** (?) Der Ministerrat hat ferner beschlossen, mit Rücksicht auf die heimische Industrie **den Verkauf von Wein und Bier mit einem Alkoholgehalt bis zu 16 Prz. in ganz Rußland zu gestatten.**

Eine Spionageaffäre.

Kopenhagen, 30. März. Aus Petersburg wird gemeldet, daß eine Anzahl von früheren Angestellten des Polizeidepartements, die in die russische Gendarmerie übernommen wurden, **unter dem Verdacht der Spionage verhaftet** worden seien, was großes Aufsehen in Petersburg erregt habe.

Serbien.

Französische Flieger für Serbien.

Athen, 30. März. In Saloniki sind vor einigen Tagen 75 französische Flieger angekommen und nach Nisch weitergefahren. Früher waren schon 30 Flugzeuge angekommen, die inzwischen in Nisch zusammengesetzt und gebrauchsfertig gemacht worden sind.

Vom Kriege.

Vom Krieg im Westen.

Die Yserbrücke bei Nieuport zerstört.

Paris, 30. März. Amtlicher Bericht vom 29. März abends: Der Feind beschoß die Stadt Nieuport und das Bad Nieuport und verursachte an der über die Yser geschlagenen Brücke **Beschädigungen ohne große Bedeutung.**

Was es damit auf sich hat, beweist folgende neutrale Meldung:

Genf, 30. März. Anläßlich der gestern erfolgten **Zerstörung der Nieuporter Yser-Brücke** stellen die französischen Militärkritiker fest, daß sich dieses **taktisch wichtige Eingreifen** der deutschen schweren Geschütze **ohne Störung durch englische Kriegsschiffe** vollzog.

Wieder einmal ein Beweis für die Glaubwürdigkeit französischer Berichte.

Australische Hilfstruppen.

Haag, 31. März. Die englische Regierung nahm ein **neues Angebot der australischen Regierung von** weiteren 10 000 Soldaten an. Dadurch erhöht sich die Stärke des australischen Kontingents auf **80 000 Mann** einschließlich der nach Inseln im Stillen Ozean entsandten Truppen.

Vom Krieg im Osten.

Ein neues russisches Feldheer?

Budapest, 30. März. General Ascheberg erhielt, wie aus Petersburg gemeldet wird, das Kommando über **eine neu formierte russische Armee,** deren Operationsgebiet jedoch nicht genannt wird.

Der österreichische Tagesbericht.

Wien, 30. März. Amtlich wird verlautbart:

An der Karpathenfront entwickelten sich gestern im Raume südlich und östlich Lupkow wieder heftigere Kämpfe. Starke russische Kräfte gingen erneut zum Angriff vor. Bis in die Nachtstunden dauerte der Kampf an. Der Feind erlitt große Verluste und wurde überall zurückgeschlagen. Zwischen dem Lupkower Sattel und dem Uzsokerpaß wurde ebenfalls hartnäckig gekämpft. Von den vor Przemysl zuletzt gestandenen russischen Kräften wurden bei dem Angriff südlich Dwernik die Truppen einer Division konstatiert.

In Südostgalizien, am Dunajec und in Russisch-Polen ist die Situation unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Unpolitische Nachrichten.

Bismarckehrung der deutschen Universitäten. Berlin, 31. März. Die Rektoren aller deutschen Universitäten werden heute um die Mittagsstunde im Mausoleum von Friedrichsruh versammelt sein, um huldigend einen Kranz am Sarkophag des Gewaltigen niederzulegen. Es wird eine schlichte Feier sein, bei der der Rektor der Universität Halle, also der Universität der preußischen Provinz, der Bismarcks Geburtsstätte angehört, eine kurze Ansprache halten wird.

Briefkasten der Redaktion.

Anonymer Dichter. Das uns heute vormittag 12½ Uhr zugegangene Bismarckgedicht mußten wir leider vorläufig zurückstellen. Zunächst kam es für die heutige Nummer viel zu spät in unsere Hände. Dann aber müssen wir auch grundsätzlich anonyme Zuschriften ablehnen. Der Schriftleitung gegenüber muß der Name genannt werden, die ihn gegebenenfalls als Redaktionsgeheimnis wahrt.

Neueste Nachrichten.

(Von Wolffs Telegraphischem Bureau.)

Mitteilung der obersten Heeresleitung.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Westlich von Pont a Mousson griffen die Franzosen bei und östlich von Regnieville sowie im Priesterwalde an, wurden aber unter schweren Verlusten abgeschlagen. Nur an einer Stelle westlich des Priesterwaldes wird noch gekämpft.

Feindliche Flieger bewarfen gestern die belgischen Orte Brügge, Ghistelles und Courtrai mit Bomben, ohne militärischen Schaden anzurichten. In Courtrai wurden durch eine Bombe in der Nähe eines Lazaretts ein Belgier getötet, einer verletzt.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Das russische Grenzgebiet nördlich der Memel ist gesäubert.

Der bei Tauroggen geschlagene Feind ist in Richtung Skawdwilie zurückgegangen.

Die in den letzten Tagen nördlich des Augustower Waldes erneut gegen unsere Stellungen vorgegangenen russischen Kräfte sind durch unseren kurzen Vorstoß wieder in das Wald- und Seengelände bei Sejny zurückgeworfen. Die Zahl der russischen Gefangenen aus diesen Kämpfen, bei Krasnopol und nördöstlich, ist um 500 gestiegen.

Bei Klimki, an der Skwa, wurden weitere 220 Russen gefangen genommen.

Oberste Heeresleitung.

Mit der „Falaba" untergegangen.

London, 31. März. Nach den letzten Angaben sind 56 Passagiere und 55 Mann der Besatzung der „Falaba" untergegangen.

Ein englischer Kreuzer gerammt.

London, 31. März. **Eine am 29. März in Chatam abgehaltene gerichtliche Totenschau ergab, daß ein Torpedobootszerstörer am 24. März den kleinen Kreuzer „Undaunted" gerammt hat. Der Bug des Zerstörers drang tief in den Kreuzer ein und tötete zwei Mann von dessen Besatzung. Die Ursache des Zusammenstoßes war Nebel.**

Die gefürchteten U-Boote.

London, 31. März. „Times" schreibt, daß die Handelsschiffe **Schwierigkeiten haben, genug Offiziere und Mannschaften aufzutreiben.** Die Lücken werden zum Teil mit indischen Matrosen ausgefüllt.

Ruhe vor den Dardanellen.

Konstantinopel, 31. März. Bei den **Dardanellen keine Veränderung der Lage.**

Landesbibliothek Oldenburg

Rheumatismus.

Die **feuchte Witterung** verursacht auch bei unsern Soldaten vielfach rheumatische Rücken- und Muskelschmerzen. Hiergegen und gegen Verstauchung der Gliedmassen ist eine willkommene Liebesgabe das langjährig erprobte u. empfohlene **Einreibemittel Alwin Delling** (Ges. gesch. unt. Nr. 149 240) wegen seiner wohltätigen, rasch schmerzstillenden Wirkung. Originalflasche **2** Mk. Auf einen Feldpostbrief gehen 2 Flaschen.

Zu haben in den Apotheken. Man bestehe auf die Verabfolgung der **Originalpackung Alwin Delling.**

Depot: Grossherzogliche Hof-Apotheke.

Hauptdepot und Versand:

Priv. Schwanen-Apotheke, Frankfurt a. M. 116.

Von einer Ladung

Sachsicher Drillmaschinen

sind noch einige zu alten Preisen abzugeben.

Westrum. H. Janssen.

Die hiesigen Delikatessen-, Kaffee- und Kolonialwaren-Geschäfte sind an beiden

Osterfeiertagen geschlossen.

Favorit-Moden-Album.

Schnittmuster nach Mass.

Reichaltiges Stofflager.

Bruns & Remmers.

Eier-

farben, giftfrei, in Paketen,

pr. Stück 5 Pfg.

Osterapapier, Quedlinorpapier erhältlich in der

Kreuz-Drogerie.

Donnerstag eintreffend:

Ia Schellfisch,
Ia Bratschellfisch,
Ia Weser-Stint,
Ia grüne Heringe.

Jul. Naundorf.
Telefon 447.

Verkauf zu billigen alten Preisen in allen Abteilungen des Hauses.

A. Mendelsohn.

Die

Frühjahrs- u. Sommer-Neuheiten

in Damen- und Kinder-

Strümpfen, Söckchen, Handschuhen

sind in **großer Auswahl** eingetroffen

Einfacher bis feinster Geschmack bei nur guter Ware.

Julius Quedens,

Neuestraße.

Stempel

in Metall, Gummi usw. liefert prompt

J. Berents, Sophienstraße.

Kriegerverein Sillenstede.

Am zweiten Ostertage abends 8 Uhr

Generalversammlung.

Die Tagesordnung wird daselbst bekannt gegeben. D. V.

Molkerei-Genossenschaft, e. G. m. u. H., Tettens.

Unsern Genossen und Lieferanten diene zur Mitteilung, daß eine Nachzahlung von 1 Pfg. pro Klg. des für Monat Juli vorigen Jahres angelieferten Milchquantums bei der nächsten Zahlung am 15. April zur Auszahlung gelangt.

Der Vorstand.

Sitzung

des landwirtsch. Vereins Oestringen

Donnerstag den 1. April d. Js. abends 7 Uhr in Jakobs Gasthause zu Ostiem.

Tagesordnung:

1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Rechnungsablage.
3. Hebung der Beiträge.
4. Eingänge und Sonstiges.

D. V.

Bürgerverein Schortens.

Sonntag den 4. April abends 7 Uhr

Versammlung

bei Klische.

Wegen Wichtigkeit der Tagesordnung ist vollzähliges Erscheinen erwünscht Der Vorstand.

Bürgerverein Minsen.

Versammlung am 4. April abends 7 Uhr beim Mitglied H. Hinrichs in Minsen.

Der Vorstand.

Vermögens-Bilanz

am 31. Dezember 1914.

Aktiva:	M.	₰	Passiva:	M.	₰
Kassabestand	609	71	Bank-Konto	115 915	15
Waren- und Unkosten-Konto	6 594	90	Anleihen-Konto	20 000	00
Schuldner- u. Gläubiger-Konto	18 619	36	Schuldner- u. Gläubiger-Konto	2 200	72
Grundstück-Konto	11 000	00	Geschäftsanteil-Konto	27 000	23
Gebäude-Konto	62 200	00	Reservefonds-Konto	6 650	00
Maschinen-Konto	52 000	00	Betriebsrücklage-Konto	56	47
Geräte- u. Utensilien-Konto	4 630	00	Ueberschuß	29	63
Mobilien-Konto	1 925	00		365	27
Bank-Konto	7 926	13			
Postscheck-Konto	953	04			
Beteiligungs-Konto	4 250	00			
Hinterlegungen ꝛc.	1 509	33			
	172 217	47		172 217	47

Zahl der Genossen am 1. Januar 1914	132	
Zugang	18	
		150
Abgang		7
Zahl der Genossen am 31. Dezember 1914		143

Tettens, den 27. März 1915.

Molkerei-Genossenschaft Tettens, e. G. m. u. H.

Der Vorstand:
Chr. Becker. G. J. Leiner. Ty. Tyedmers.

Revidiert und richtig befunden.

Der Aufsichtsrat:
H. Becker. A. Gerdes. B. Iben. Fr. Janßen.

Putz- u. Modewarenhandlung.

Die während meiner Einkaufsreise aufgenommenen

Berliner und Wiener

Modelle,

sowie größte Auswahl garnierter und ungarnierter Hüte stehen zur Ansicht aus. Reizende Neuheiten in **Südwestern** ∴ ∴ für Damen und Kinder. ∴ ∴

Carolinensiel. Friedrich Syassen.

Feine leichte Herrenhüte,

Herren- und Knaben-Mützen,

Knabensoldatenmützen, Südwester

in großer Auswahl bei

Wilh. Struck.

Sommer-Damen- u. Mädchenhüte

in großer Auswahl.

Neueste Fassons! Billigste Preise!

Richard Haake,
Rüstersiel.

Empfehle von Sonnabendmorgen an prima

jung. Osterlauglammfleisch.

Bestellungen erbitte möglichst vorher. **Julius Levy.**
Jever, Schlosserstraße.

Bin vom **31. März** bis **25. April** abwesend.

Dr. Heydenreich,
Emden,
Nasen-, Hals- und Ohrenarzt.

Karfreitag

ist mein Geschäft geschlossen.

J. H. Cassens.

Sage hiermit dem Kriegerverein und der Gemeinde Sillenstede für die mir in so reichlichem Maße gesandten Liebesgaben meinen herzl. Dank.

Frankreich. Gerhard Reents.

Todesanzeigen.

Jever, 1915 März 31.
Statt jeder besonderen Anzeige.

Gestern abend gegen 11 Uhr entschlief sanft unsere liebe Mutter und Großmutter

Sophie Dorothee Lehmkuhl
geb. **Oltmanns**

in ihrem 82. Lebensjahre.

Dieses bringen trauernd zur Anzeige

Heinr. Müller u. Frau geb. Lehmkuhl nebst Kindern, Bremen.
Adolf Lehmkuhl u. Frau nebst Angehörigen, Amerika.

Die Todesstunde schlug zu früh,
Doch Gott der Herr bestimmte sie.

Nach langem Warten erhielt ich heute die schmerzliche Nachricht, daß mein innigst geliebter Mann, meiner 3 unmündigen Kinder stets liebevoller Vater, unser lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel,

der Wehrmann

Mamme Janßen,

im Alter von 36 Jahren am 16. Februar in der Schlacht bei Nakaze (Rußland) den Heldentod fürs Vaterland erleiden mußte.

Tief trauernd bringe ich dies hiermit zur Anzeige.

Frau M. Janßen nebst Kindern und Angehörigen.

Moorwarfen, 30. März.

Danksagungen.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Verluste unserer lieben Entschlafenen sagen wir auf diesem Wege unsern herzlichsten Dank.

Marcus Gerdes u. Familie.
Wiefels.

Für die viel erwiesene Teilnahme bei dem Verluste unserer teuren Entschlafenen sagen hiermit innigsten Dank

Schoost. Familie Frerichs.

Landesbibliothek Oldenburg

Bismarck-Fest-Ausgabe

des Jeverschen Wochenblattes

1. April 1815 — 1. April 1915

Landesbibliothek Oldenburg

Unser Bismarck.

Daran mag sich der Widerstreit der menschlichen Natur am besten kundtun, daß eine Persönlichkeit von überragender Wirkung Typus und Symbol bleibt trotz aller nüchternern tatsächlichen Geschichtsforschung. Die Menschheit will solche Weiser an den Wegen ihrer inneren und äußeren Entwicklung, will solche Dokumente ihres mühsamen Aufstiegs, an denen sich zeitliche Zustände und Lebenskräfte dartun lassen. Ehedem für tausend Sagen Ursprung und Mündung, dann in einer mehr unromantischen Zeit, in allen ihren Fasern aufgedeckt und doch noch als ein übermenschliches Wachstum, als ein Wesen von unergründlicher Tiefe erkannt, die Geister geheimnisvoll lockend! Was liegt an jenen ungemessenen Nebenkräften, die ein solches „Ueber andres hinaus" — bedingen.

Es ist wie ein jahrzehntelanger Taumel gewesen; wir konnten uns nicht genug tun an Standbildern, Türmen, Gedenkzeichen und Gedenkbüchern. Durchdrungen ist das ganze Gebiet politischen und völkischen Denkens mit diesem fast zum sinnvollen Begriff gewordenen Namen Bismarck. Man schien nicht treu genug, wenn man anfing, zu erwägen, ob denn auch wirklich dieser Mann allein das Schwert geschmiedet, den Ring geschweißt und die Landschaftsfahnen von den Kirchtürmen entfernt; ob er auch wirklich allein die uralte Würde wieder ausgegraben und die zersplitterte Rasse neugefügt. Konnte man wirklich die Fülle und Unsumme bedeutsamer Nebenkräfte negieren und alles was geworden ist, auf diesen einen Namen gründen? Es wäre gegen alle historische Erfahrung, gegen alle menschliche Entwicklung gewesen. Der Widerspruch und der Gegenstrom müssen auch hierin eintreffen. Denn über jede denkwürdige Person und über jede markante Epoche fällt plötzlich ein neues Licht, das sie in eine andere Erkenntnis rückt. In die immergleiche, schreckliche Erkenntnis, daß alles Menschliche, wenn es noch so groß, belangvoll und weitreichend war, überwachsen wird von einem Größeren, daß jede neue Epoche der Tod der vorhergehenden ist. Gewiß, wir sind unerhört in die Breite gewachsen unter dem Namen Bismarck, der uns wie ein Banner war. Wir sind unter den Völkern ein Block geworden, den sie gewiß nicht zermalmen werden. Wie denn überhaupt eine Kunst in ihm war, Blöcke in die Welt zu setzen, Blöcke, an denen die brutale Gewissenlosigkeit feindlicher und die absolute Unfähigkeit freundlicher Diplomaten nicht besonders viel hat abnagen können. In einer großartig vorschauenden Fernsicht hat dieser Mann die Politik konform gemacht der wirtschaftlichen Entwicklung. Er hat, zugleich im höchsten Maße produktiv und offensiv, unter unablässigen Kämpfen des Schwertes, der Feder und der Zunge, eine staatsmännische Arbeit geleistet, die von einzigartiger Klarheit, Treue, Redlichkeit und Gesundheit und zugleich von herausfordernder Kraftfülle ist. Wenn man seiner Epoche seinen Namen als Signatur gab, ist es mit Recht geschehen.

Otto von Bismarck ist in jener Zeit zur Welt gekommen, da große Kämpfe die Geister aufrührten und durch eine Katharsis von Blut und Schrecken reinigten. Da die großen Menschen in absonderlicher Menge der Welt beschieden wurden. Im Kampf gezeugt, im letzten Aufflackern der napoleonischen Kriege geboren, aufwachsend in ungestörter Friedenszeit. Die Schuljahre allerdings scheinen nicht durchweg idyllisch gewesen zu sein. Der alternde, der mancherlei Herbigkeit erfahren, gestand, daß man ihn auf der Schulbank nicht gerade verweichlicht habe. Vielleicht lag der Grund dazu in seiner Natur selbst, ein Musterknabe war dieser ungestüme knochige Sachsengraf keineswegs. Frühzeitig bekundet sich seine Blutmischung. In der väterlichen Ahnschaft wurzelt die ihm eingeborene militärische Geradheit, ein Zug, der an seinem äußeren Bilde recht hervorstechend ist. Sieben Mitglieder seiner Familie hatten sich, wie er selbst öffentlich mit Stolz bekundet, an den Befreiungskriegen beteiligt. Davon waren drei auf dem Felde der Ehre geblieben, vier mit dem Eisernen Kreuz zurückgekehrt. In der mütterlichen Ahnschaft liegt die Wurzel zu dem Bildungseifer, zu der ungewöhnlichen Achtung vor dem Reich des Geistes und der Teilnahme an geistigen Errungenschaften, vielleicht auch zu dem Pflichtbewußtsein, der Geschicklichkeit und Anstelligkeit dieses Charakters. Denn die Mutter entstammte einem Geschlecht von hohen Beamten und Gelehrten. Es ist der typische Fall bedeutsamer Menschen: die ganze, volle Art, Eigenheit und Kraft der Eltern vererbt sich und gestaltet sich im Sohne, wobei denn das gute Gemisch vom Wesen der Mutter besonders durchleuchtet und durchblutet ist. Als siebzehnjähriger, vortrefflich beanlagter und körperlich ungemein stark entwickelter Bursche zieht der junge Edeling zur Universität. In dieser Lebensstufe beginnt, was seiner Persönlichkeit Kern und Besonderheit ist, die trotzige, unbezähmbare Angriffslust. Mit einem wahren Ingrimm haßt er, der Korpsstudent, die Burschenschaften, das Schlägertum ist seine Wonne, Pedell und Universitätsrichter fürchten ihn und seinen großen Hund, den er gleichsam als eine groteske Kopie seiner Eigenheiten immer bei sich hat. Nachdem seine juristische Ausbildung das vorgeschriebene Maß erreicht hat, beginnt für ihn eine schwere Zeit. Ein junger Mensch wie er, von solcher Tatkraft, von solchem Ausdehnungs- und Schöpfungsdrang mußte Jahre hindurch die Bürde des juristischen Vorbereitungsdienstes tragen. Mußte älteren, in Ehre ergrauten Herren schüchtern zur Seite stehen, Akten schmieren, Sitzungen vergähnen und sich von dort nach hier versetzen lassen. Kein Wunder, daß in diesem Zeitraum von einigen Lottereien die Rede ist, daß sogar Neigungen demokratischer und irreligiöser Art auftauchten.

Nachdem er 1838 bei den Gardejägern sein Jahr abgedient, findet er in der Bewirtschaftung seines Gutes Kniephof (auch Kneiphof — nicht ohne Anzüglichkeit — genannt) das Zielstreben wieder, das seiner Natur entsprach. War die Gefahr dagewesen, daß sich in der Kleinigkeit des Beamtentums die ganze Masse seiner seelischen Kraft nach Innen kehren könnte, jetzt findet er in dieser Rückkehr zur Natur die volle Fähigkeit wieder, zu wachsen und sich auszudehnen nach allen Seiten. Den Frieden und die Harmonie seiner Seele gibt ihm völlig und besiegelt für immerdar der 1847 geschlossene Liebesbund mit Johanna von Puttkamer, seiner Gattin. Eine stille, ausgeglichene Frau von zarter Religion des Herzens, setzt sie den letzten Gärungen seiner Jugend ein Ende, läutert ihn und macht ihn in dieser Beziehung zu einem Mann strengster Moral. Dieser Riese, redlich und treuherzig wie alle Riesen, der ein Seelenkämpfer nicht gewesen ist, wird an der Seite dieser Frau ein vorbildlicher Ehemann und ein guter Christ.

Im Jahre 1848 beginnt seine Zeit. Damals, nicht erst 1862, tritt er als bedeutsame Persönlichkeit in die Geschichte ein. Als ein Mann der unermüdlichen Offensive, ein Geist des trotzigen Widerspruchs, ein verkörpertes „Mensch sein heißt Kämpfer sein". Von Kampfbegier glühen seine Reden, sie sind voll des Kampfes, ihr entlehnen ihre Wendungen, Redensarten und Veranschaulichungen dem Kampfe. Kampf strömt auch das Bild dieses Redners aus, der zuweilen gelassen da stand in seinen riesigen Umrissen, gelassen wie ein zuversichtlicher Feldherr, und zuweilen seine blockigen, stoßweise hervorquellenden Worte mit der geballten Faust unterstrich. Schon gleich in seinem ersten Mandatsjahr stemmt er sich als Einzelner gegen die Mehrheit des Abgeordnetenhauses, hämmert mit Grobheiten, Spott und Herausforderungen auf die demokratischen Bestrebungen ein; kurz, er ist dem aufkommenden Bürgertum ein Ekel. In den Tagen der Berliner Revolution geht er ohne die Spur von Besorgnis in dem Taumel der aufgewühlten Hauptstadt umher, einer, welcher der Gefahr so mächtig ist, daß er sie aufsucht. Merkwürdig auch, wie dieser Mann sich sein Leben lang treu bleibt! Wie all sein Denken und Tun von dem einen beherrscht wird, dem Kampf für das preußische Königtum. Die Demokraten, die Juden, die Großdeutschen, Oesterreich, das Erfurter, das Frankfurter Parlament, alle bekamen es zu fühlen. Dieser Mann ließ sich mit keinem ein, klatschte keinem Beifall, gängelte sie alle und kanzelte sie ab in merkwürdig starkausgeprägten und sinnvoll abgerundeten Sätzen, wie einer, der ganz Europa, nicht aber einen kleinen Staat zu vertreten hat, wie einer, der aus unerschütterlichen Regionen der Macht und der Wahrheit kommt.

Kein besserer in der Tat war da, an den sich Roon 1862 mit dem Verzweiflungsschrei Periculum in mora hätte wenden können. Der alternde König, eine Persönlichkeit von allzu edler, feiner Geistesart, hatte, wie es heißt, bereits nach der Krone gegriffen, um sie für immer vom Haupte zu tun. Das Volk war in ungeheurer Aufregung. Da bedurfte es eines Mannes, den der Kampf aufjubeln machte und aufjauchzen und der um so stärker ward, je ungünstiger sich die Sachlage entwickelte. Eines Mannes bedurfte es, der den widerspenstigen Abgeordneten diese gewaltigen Worte gleichsam um die Ohren schlug:

„Große Fragen der Zeit werden nicht durch Reden und Majoritätsbeschlüsse sondern durch Blut und Eisen entschieden!"

Er ließ die „Staatsmaschine" nicht stillstehen. Ihn festigte und stählte es, auszuführen, was sein königlicher Herr gebot. Er saß im Vollen, er hatte den Kampf. Im Zeichen einer beispiellosen Preßhetze begann er seine weltgeschichtliche Arbeit. Vier Jahre lang trotzte er der Volksvertretung, trotzte einer Gegnerschaft, die bis in die höchsten Kreise hinauf reichte, ertrug es, daß seine eigene Partei ihn angriff, daß selbst am Hofe versteckte Mißgunst gegen ihn zischte und ihm auflauerte. Eigentlich hatte er in dieser Zeit nur zwei Anhänger, nämlich Roon und den König, die denn schließlich auch genügten. Es sei hier nicht weiter auf die kriegerischen Ereignisse von 1864, 1866 und 1870-71 eingegangen. Sie waren notwendige Stufen in der Entwicklung. Menschlich ergreifend scheint wie sich dieser bis aufs Blut gehaßte Ministerpräsident gegen alle Folgen sichert. „Wenn wir geschlagen werden," soll er 1866 gesagt haben, „kehre ich nicht hierher zurück. Ich werde beim letzten Angriff fallen." Bewundernswert ist, daß es seiner diplomatischen Geschicklichkeit gelang, in diesen Kämpfen das Ausland gegeneinander auszuspielen und somit fernzuhalten, wodurch die Kriegslage gegen die der friderizianischen Zeit oder der Gegenwart bedeutend vereinfacht wurde. Ewig denkwürdig auch, daß er es vermochte, den herben Gegensatz zwischen dem deutschen Norden und Süden innerhalb weniger Jahre in einen Schutz- und Trutzbund umzuwandeln. Mit welcher Klugheit wurden die Ergebnisse dieser Kriege eingeheimst! In Gegnerschaft zum Abgeordnetenhaus und zum Volk, zur Staatsregierung, ja, zum König selbst fand er doch stets den vollendeten Austrag, einverleibte Länder, schloß nach seinem Gutdünken Frieden und Verträge, und stand groß und her-

Bismarck.

Und wieder bringt ein groß Gedenken
Des vierten Monats erster Tag,
Laß heut' uns die Standarten senken
Vor deiner Manen Flügelschlag!

Was einst dein Feuerwort gekündet,
Du Sämann deutscher Einheit Saat,
Begeistrungsflammen hat's entzündet
Zur größten, beispiellosen Tat!

Schau heut' dein Volk mit seinem Heere!
Ohn' Unterschied in Stand und Rang
Steht es, ein trotz'ger Fels im Meere,
An dem zerschellt der Wogendrang!

Ein voll Jahrhundert ist entschwunden,
Seit du erblickt das Licht der Welt,
Wie riesenstark wird heut' befunden,
Was du geschmiedet, deutscher Held!

Hoch über deiner Ruhstatt rauschet,
Dem Sturme gleich, ein Flügelpaar!
Walhallas Heldenbund, er lauschet,
Wie sich dir neigt der deutsche Aar!

A. S.

Landesbibliothek Oldenburg

doch da wie am ersten Tag, als Deutschland einig und der Preußenkönig Deutscher Kaiser war.

Als in den Reichstagsverhandlungen des Sommers 1871 Moltke als Sieger in den Schlachten und er selbst als Sieger im diplomatischen Wettkampf gefeiert wurden, wäre eigentlich die günstigste Zeit eines Abschlusses gewesen. Es war einzig viel geleistet worden von diesem Staatsmann, geleistet worden in einem Zeitraum von knapp acht Jahren. Aus dem innerlich gärenden Staatsgebilde, das 1862 den Händen des Königs zu entgleiten und der Spielball der Parteien zu werden drohte, war ein gefestigtes starkes Ganzes geworden. Das Heer war mit dem Glanz herrlicher Siege heimgekehrt, die Finanzen in bester Ordnung, König und Staatsregierung beliebt und hochverehrt. Das Verhältnis zu den Nachbarn war das rückhaltloser Achtung und stiller Furcht. Preußen hatte in diesem Zeitraum Landbesitz erworben wie nie zuvor, ja, es sah die geheiligte Würde des deutschen Altertums, die höchste der Welt, auf dem Haupte seines Königs. Der Ministerpräsident war Reichskanzler geworden und kein ernst denkender Patriot zweifelte mehr daran, daß dieser Staatsmann um ein Beträchtliches höher bewertet werden mußte, als der politische Schwätzer Virchow, der ihm soviel zu schaffen gemacht hatte. Aus der großen Zahl der Demokraten sonderte sich eine wachsende Schar von Anhängern aus: Die liberale Partei. Deutschland war geschlossen, stark und groß nach außen, dieser Mann hatte ihm wahrhaftig das Gepräge seiner eigenen Persönlichkeit aufgedrückt, hatte ihm seine starke Seele eingehaucht. Es brauchte den Kampf nicht mehr zu fürchten. Den Kampf nach außen; denn nun begannen zwei Jahrzehnte inneren Kampfes, nicht minder heftig, nicht minder voll von blindem Haß und leidenschaftlicher Erbitterung. Der Kulturkampf, die soziale Frage, die Zollgesetzgebung sind die einzelnen Stufen dieser Arbeit, die sich über Jahre hinzieht, die mit unscheinbarem Geplänkel begann und mit erregten Massenbewegungen endete oder noch nicht beendet ist. Wenn der Ministerpräsident in der Vollkraft seiner Jahre aller Welt und vollends allen politischen Parteien Trotz geboten, so sieht es der Reichskanzler vor, nicht allein zu kämpfen. Er bekommt Blick in der Auswahl seiner Mitwirker, er spielt die Parteien gegeneinander aus und es ist der Betrachtung auch heute noch wert, wie er sie nacheinander bekämpft und nebeneinander ausnutzt. In allen diesen Verhandlungen aber bleibt er Kämpfer, Angreifer, der in keiner Beziehung nach Kanossa ging, Riese, der allen Widerstand mit seinen Fäusten niederhämmert. Das listige Spiel versteckter Ränke ist ihm zu fein, sein Wesen war zu massig und zu ehrlich, um etwa bei seiner Arbeit einen Einschlag Edward Grey'scher Verschmitztheit aufkommen zu lassen. Seine Staatskunst führt das blanke Ritterschwert im Wappen, nicht die Giftphiole. Sein Grundsatz war: dem ebenbürtigen Gegner Kampf bis zum ehrlichen Austrag, der heimtückischen Schwächlichkeit aber Mißachtung! Von Beginn an und alle seine Arbeitsjahre hindurch wich er nicht davon, bis er sich grollend in seinen Sachsenwald zurückzog um mit seinem Jahrhundert, das er geformt und mit seinem Namen besiegelt, unterging. — — —

In dieser typischen Kraftfülle, dieser rücksichtslosen Offensive, dieser furchtlosen Freude am Lebenskampf besteht die Eigenart der Bismarck'schen Epoche. Großer Menschen Wesen und Art liegt in der Luft ihrer Zeit, findet Ausprägung in den Mitlebenden und weckt in den Geistern verwandte Keime. Man ging zwar ehrlich, aber unter Mißachtung des Unscheinbaren und Schwachen in der Vollkraft gesunder Natur dem Ziele zu. Man drängte beiseite, was ein Hindernis war, hieb auf den Gegner ein, man befolgte die kalte Vernichtungsstrategie. Selbst aus den kriegerischen Erscheinungen der Gegenwart drängt sich solches Wesen hervor, das in seinem ersten Eindruck gigantisch ist, ehrlich in seinem tiefsten Kern, gesund und trotzig. Das denn doch gegen die Tücke, gegen die kleinliche List, gegen die Verleumdung, gegen die Gewissenlosigkeit hilflos ist und ohne Schutzmittel. Wie der Riese im Märchen gegen das listige Schneiderlein hilflos ist! Oder, um gleichsam zwei Symbole der vergangenen und der gegenwärtigen Epoche aufzustellen, wie das Großkampfschiff gegen das Unterseeboot hilflos ist. Die heldenhaft ehrliche, klare Offensive reicht mehr aus, die versteckte, listige, verschmitzte Defensive scheint dem neuen Zeitalter ihr häßliches Gepräge zu verleihen.

Dr. F. K. Becker.

Wo Bismarck geboren ward.

Das kleine Dorf Schönhausen, das im Jerichowschen Kreise des heutigen preußischen Regierungsbezirks Magdeburg liegt, ist zwar ein uralter Ort, aber daß dieser Ort einmal Weltberühmtheit erlangen und, wie es jetzt buchstäblich der Fall ist, ein Wallfahrtsort vieler Tausender werden würde, das hat man noch nicht einmal vor einem halben Jahrhundert geahnt.

Heute führt uns eine Zweigbahn nach dem kleinen Neste, dessen aus dem 13. Jahrhundert stammende Kirche von einer reichen Geschichte zu erzählen weiß, die die Stürme des dreißigjährigen Krieges überdauerte, und die doch den größten Tag in ihrem Dasein hatte, als in dieser alten Kirche Otto Eduard Leopold von Bismarck, der in dem neben ihr liegenden alten Bismarckischen Herrenhause am 1. April 1815 geboren wurde, die Taufe erhielt.

Aber trotz dieser weltgeschichtlichen Größe, die Kirche und Gutshof seit diesen hundert Jahren umrauscht, hat Schönhausen den freundlichen Dorfcharakter nicht völlig eingebüßt. Die schöne breite Straße des Dorfes, die sich etwa in der Mitte zwischen dem früher vom Grafen Herbert bewohnten alten und dem zum Bismarck-Museum umgewandelten neuen Schlosse zu einem kleinen Marktraum erweitert, liegt meist so ruhig und idyllisch da, als ob sie die gewaltige Größe des Deutschen Reiches, die von dieser Stätte ausging, gar nicht mitgemacht hätte, obwohl doch deutlich genug der neuerbaute große Gasthof „zum Fürsten Bismarck" und daneben ein am fünfundzwanzigjährigen Gedenktage von Wörth enthülltes Kriegerdenkmal deutlich Zeugen dieser großen Wandlungen sind. Auch das Postgebäude, dessen moderner roter Backsteinbau in diese dorfliche Umgebung eigentlich schlecht hineinpaßt, ist ja ein Zeugnis der Größe des Deutschen Reiches, das hier mit Otto von Bismarck gewissermaßen geboren wurde.

Zunächst naürlich interessiert uns die Stätte, wo Bismarck selbst das Licht der Welt erblickte: Durch eine Einfahrt mit gemauerten Pfeilern treten wir auf den Gutshof, wo zur Linken das Wirtschaftshaus steht, und haben vor uns eine große alte Linde und eine Sandsteinvase, die wohl einst vor einem Jahrhundert als ein herrlicher Schmuck dieses Schloßhofes angesehen worden sein mag.

Es ist ein schlichter, schwerer, viereckiger Bau, der aus dem letzten Jahrzehnt des siebzehnten Jahrhunderts stammt, dessen massige Grundmauer aber einem viel älteren Gebäude schon dienten und den dreißigjährigen Krieg überdauert haben. Nach dem schmalen Hof an der Kirchhofsmauer zu liegt die enge Stube, in welcher der größte Deutsche des 19. Jahrhunderts zur Welt kam. Hohe grüne Bäume umringen die ehrwürdige historische Stätte, und nur wenige Schritte davon reckt der massigartige Turm der altertümlichen Kirche seine breiten Formen über die kleine Anzahl roter und strohgelber Dächer hinaus: man denkt unwillkürlich dabei an die wuchtige Gestalt Bismarcks selbst, der auch körperlich seine Zeitgenossen zumeist so weit überragte.

Da das gräflich Herbert von Bismarcksche Paar das Schloß zuletzt bewohnte, ist natürlich von der Umwelt, die des jungen Bismarck Augen bei seiner Geburt erblickten, nichts mehr geblieben, aber noch rauschen in die geöffneten Fenster des Schlosses die herrlichen Kastanien und Linden, — die dem Schlosse zunächst liegende Kastanie ist ein Baum von seltener Größe und Schönheit, — die einst dem Knaben die Wiegenlieder gerauscht, unter ihnen aber stehen Zeugen späterer Größe, vier Kanonen, Geschenke Kaiser Wilhelms I., im deutsch-französischen Kriege erbeutete Geschütze aus der Zeit Ludwigs XIV. und XVI., sowie Napoleons III.

Und so spinnen sich von der Geburtsstätte des großen Mannes die Fäden der Weltgeschichte zu dem neuen Bismarckschlosse am andern Ende des Dorfes. Dieser Gutshof, der auch der Bismarckschen Familie in früheren Zeiten gehörte, wurde in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts von dem Erbgut des Bismarckischen Hauses losgerissen und ging in fremde Hände über, die Gärtnersche Familie, die sich hier auch ein stattliches Schloß errichtete. Die Bewohner Schönhausens nennen diesen Gutshof im Gegensatz zu jenem andern den „Junghof".

Zeit seines Lebens war es Bismarcks Wunsch, dieses Besitztum seiner Familie zurückzugewinnen, und als zum 70. Geburtstage ganz Deutschland zu einer Bismarckspende sammelte, wurde aus dem Millionenertrage dieser Dankesspende des deutschen Volkes dieser abgetrennte Teil des ursprünglichen Besitzes wieder mit dem Stammsitz vereinigt, und der übrige Teil der Spende zu einer Stiftung bestimmt, welche durch ein Statut vom 21. Mai 1885 begründet wurde, in Schönhausen ihren Sitz und den Zweck hat, Kandidaten des höheren Schulamts von deutscher Nationalität vor ihrer besoldeten Anstellung, Witwen und Kinder von Lehrern des höheren Lehrfachs zu unterstützen.

Ist so an sich dieser neue Teil Schönhausens ein Beweis der Liebe und Verehrung des deutschen Volkes, so ist es das neue Schloß im besonderen. In seinen Mauern, die grau und ehrwürdig erscheinen, obwohl es als das „neue Schloß" bezeichnet zu werden pflegt, sind die Schätze des Bismarck-Museums geborgen, das am 29. September 1891 dem Publikum eröffnet wurde und wie ein Schild am Schlosse besagt, täglich von 10 bis 12 Uhr vormittags und 2 bis 5 Uhr nachmittags zur Besichtigung freisteht und so Anlaß geworden ist, daß Schönhausen ein Wallfahrtsort vieler Tausender wurde, die dies Denkmal deutscher Liebe und Dankbarkeit und der Anerkennung der Zeitgenossen für Bismarck anschauen und bewundern wollen.

Es ist Bismarck in seiner gewaltigen historischen Größe, seine Zeit und seine Zeitgenossen, die uns in den

Landesbibliothek Oldenburg

Räumen dieses Museums entgegentreten. — Wir wollen aus der Fülle des hier Zusammengetragenen nur einiges herausheben, um zu zeigen, wie die Tausende Dinge, die insgesamt hier sich finden, zu einem großen, gewaltigen Bilde zeitgeschichtlicher Größe sich zusammenschließen.

Da finden sich zunächst historische Gegenstände, z. B. das Petschaft, mit welchem Kaiser Wilhelm I. bedeutsame Akte gesiegelt hat; die Feder, mit der Bismarck am 10. Mai 1871 den Frankfurter Frieden im Hotel „zum Schwan" zu Frankfurt am Main unterzeichnete; der Federhalter dazu ist ein Kunstwerk in massivem Golde, ein Geschenk der Stadt Hanau. Nach eigener Aussage des Fürsten ist die Tinte absichtlich nicht aus der Feder gewischt worden; das Tintenfaß Bazaines, das der Marschall in Metz benutzte, und welches in Scherben ging, wie damals der französische Kaiserthron; eine Kreidezeichnung Kaiser Wilhelms II., die dieser als Prinz Wilhelm 1884 dem Kanzler zum Weihnachtsfest schenkte, und welche eine Division der deutschen Panzerflotte darstellt; einen geschnitzten Elephantenzahn, den die Kaiserin von China dem Fürsten verehrte.

Da sind ferner historische Kugeln, von Schlachtfeldern aufgesucht, so ein Geschoß vom Schlachtfeld von Striegau und Hohenfriedberg, 4. Juni 1745, Kugeln von Möckern, Großbeeren und Großgörschen aus dem Jahre 1813, eine Kugel, die bei Leipzig in unmittelbarer Nähe Napoleons niedergegangen ist usw. usw.

Neben solchen historischen Kuriositäten aller Art sind die Bilder und Büsten von Fürstlichkeiten zu nennen, die dem Fürsten Bismarck von den Porträtierten selbst gewidmet worden sind. Oft sind die Bilder noch besonders interessant und wertvoll wegen des Meisters, der sie geschaffen. Das Bild der Kaiser-Proklamation zu Versailles von Anton von Werner ist auch noch vorhanden; es weicht von dem Bild, das Werner für das Kaiserschloß in Berlin gemalt hat, in verschiedenen Punkten ab, die auf Wunsch des alten Kaisers Wilhelm vorgenommen wurden. So wünschte zum Beispiel der greise Monarch, daß bei dieser Kopie Bismarck mehr in den Vordergrund trete, als es bei dem Original der Fall ist.

Unter den zahlreichen Ehrenbürgerbriefen deutscher Städte, die dem Fürsten ihr Ehrenbürgerrecht verliehen, sind ebenfalls große Kunstwerke. Aber selbst diejenigen, denen kein Kunst- oder Materialwert innewohnt, haben historisches Interesse. Die erste Stadt, die Bismarck zu ihrem Ehrenbürger machte, war Barby im Regierungsbezirk Magdeburg. Diesen Ehrenbürgerbriefen reihen sich die Ehrenmitglieder-Diplome an. Die verschiedenartigsten Vereine und Verbände haben Bismarck zum Ehrenmitglied gemacht; neben unzähligen Kriegervereinen sind ebenso die Schlächter wie die Schmiede, die Künstler und Gelehrten vertreten: sie begehrten alle Bismarck als den Ihrigen. Ebenso groß ist die Zahl von kunstvollen Adressen, durch welche Vereinigungen oder auch oft nur Kreise, die sich zu diesem Zwecke zusammengeschlossen hatten, z. B. die Frauen und Jungfrauen Dresdens, dem Fürsten bei verschiedenen Gelegenheiten ihre Verehrung aussprachen. Und endlich die Adressen, Widmungen und Geschenke aller Art, die von einzelnen Persönlichkeiten, kaufmännischen Firmen usw. bei verschiedenen Gelegenheiten übersandt worden waren. Wer etwas besonders Schönes, Kunstvolles oder ganz Eigenartiges hatte, der glaubte es nicht besser verwerten zu können, als indem er es dem bedeutendsten deutschen Manne schenkte.

Da überbrachte z. B. der Afrikareisende Eugen Wolf, der dem Hause Bismarck nahe stand, verschiedene Errungenschaften seiner Reisen aus den afrikanischen Kolonien; da übersandten Deutsche in fernen Weltteilen selbst ethnographische Seltenheiten; da wurden Ehrenschwerter und Ehrendegen, Pfeifenschränke und wer weiß was noch übersandt. Manche Gabe war in vieler Hinsicht wertvoll und bedeutend. So ließ z. B. der Graf Wartensleben, der Besitzer des Gutes Minkowsky bei Stamslau, wo einst der Reitergeneral Seydlitz gestorben ist, aus dem Holze von Eichen, unter denen einst Seydlitz wandelte, einen Lehnstuhl fertigen und sandte ihn Bismarck, dem Chef des Halberstädter Kürassierregiments, das den Namen des großen preußischen Reiterführers seit 1889 führt.

Und alle diese Gaben tragen oft sehr schöne Widmungen oder sind von solchen begleitet. Wie die bedeutendsten Maler die betreffenden Adressen usw. ausgeführt, so ward ihr Inhalt oft von den ersten Geistern, bedeutendsten Dichtern der Zeit gestaltet.

Und so zeigt das Museum in Schönhausen, wie die Zeitgenossen Bismarcks, vom deutschen Kaiser bis zu den einfachsten Arbeitern herab, im Fürsten Bismarck die strahlende Sonne ihrer Tage erblickten, die auch in ferne Weltteile ihre Wärme und ihr Licht sandte und eigentlich Niemanden ganz unberührt ließ, der das Glück hatte, in jenen Tagen zu leben. Man blicke sich um in diesem Museum: in irgend einer Weise wird fast jeder der Millionen Deutschen in diesen Räumen der Verehrung Bismarcks vertreten sein, sei es als Bewohner einer Stadt, die den Fürsten zum Ehrenbürger gemacht, sei es Mitglied einer Standes- oder Berufsgemeinschaft, die dem Großen die Verehrung ausdrückte.

Und so gibt es wohl kaum einen Ort, in ganz Deutschland, wo einem die gewaltige Größe und Bedeutung Bismarcks so vollkommen zum Bewußtsein kommt wie seine Geburtsstätte. Harmonisch knüpfen sich hier Anfang und Ende seines Daseins zu einem Ringe, dem Symbol der Treue, die Fürst Bismarck seinem Vaterlande gehalten und die ihm das deutsche Volk bewahren wird.

E. Württemberger.

Bismarck 100 Jahre!

Zum Geburtstag 1. April 1915.

Von Max Bewer, Laubegast-Dresden.

Bismarck, du kannst nicht sterben,
Und schläfst du tausend Jahr,
Dein Bild bleibt unsern Erben
So urdeutsch, wie es war:
Als Bauer auf den Feldern,
Als Deichgraf auf der Wacht,
Als Förster in den Wäldern,
Als Hüne in der Schlacht!

Als Studio den Schläger
So blitzend in der Hand,
Als Mann ein Bannerträger
Fürs ganze Vaterland!
Ein Redner heldentönig,
Umlärmt von Spott und Hohn,
Trugst schlachtumbraust den König
Du auf den Kaiserthron!

Du schlugst in Kriegesflammen
Am Ambos schmiedefest
Des Reiches Ring zusammen,
Der nie sich sprengen läßt!
Das Stahlherz voll Erbarmen,
Im Glanz des Waffenruhms,
Ein Vater auch der Armen
Voll deutschen Christentums!

Als Roland stehst im Reiche
Du hochgebaut aus Stein,
Lebst doch in jeder Eiche
Noch heut im Sachsenhain,
Und steigst wie in der Sage,
Ein Wächter noch im Tod,
Aus deinem Sarkophage
Gewappnet in der Not!

In Panzerhelm und Küraß,
Die Eisenfaust am Schwert,
Umbellt von deinem Tyras,
Schwingst du dich auf dein Pferd
Und sprengst dem Feind entgegen
Im goldnen Waffenschein
Und rufst mit Donnerschlägen:
„Wir fürchten Gott allein!"

In stürmischen Geschicken
Zieh strahlend uns voran,
Aus deinen blauen Blicken
Strömt Kraft in jeden Mann!
Mit Stolz und Schrecken schalle
Es „Bismarck" durch die Welt,
Daß auf dem Erdenballe
Deutschland sein Recht behält!

Bismarcks Vermächtnis.

„Fürst von Bismarck, geboren am 1. April 1815, gestorben am 30. Juli 1898, ein treuer deutscher Diener Kaiser Wilhelms I."

So lautet die Inschrift auf dem Grabmal des eisernen Kanzlers im Sachsenwalde, die er sich in rührender Bescheidenheit einst selbst ausgewählt hatte. Allein was der Leichenstein verschwieg, das steht unverwischbar eingemeißelt auf den Tafeln der Geschichte, steht noch tiefer eingegraben in den Herzen aller guten Deutschen, wird uns heute ganz besonders lebendig, wo es gilt, das zu schirmen und zu schützen, was das deutsche Volk unter des großen Kanzlers Führung geschaffen hat, nämlich das Deutsche Reich. Wenn er ein Diener war, so war er vor allem, wie es auch unser Kaiser erst vor wenigen Tagen mit schönem Stolz von sich selbst gesagt hat, ein Diener des Staates, ein Diener des Staats- und Reichsgedankens, dessen Verwirklichung er in schweren innern und äußeren Kämpfen durchsetzte.

Bismarck wurde im Jahre der Schlacht von Waterloo geboren. Vier Wochen vor seiner Geburt, am 1. März 1815, war Napoleon bei Cannes gelandet, und am 20. März war er wieder in Paris eingezogen. Das Geburtsjahr Bismarcks war das letzte Jahr der Freiheitskriege, in denen die Grundlage zur Wiedererstehung des Deutschen Reichs gelegt wurde, wenn auch die Saat, die damals gesät wurde, erst länger als ein halbes Jahrhundert später herrlich aufging unter der Führung des großen Staatsmannes, der wie kein zweiter die Kraft einer Nation zusammenzufassen und auf einen Punkt zu richten verstand. Zwischen 1815 und 1915 steht Bismarck und seine Zeit. Und wir begehen heute die Jahrhundertfeier seines Geburtstages in einem Augenblick, der wahrlich nicht von geringerer weltgeschichtlicher Bedeutung ist als das Jahr, in dem dieser größte Staatsmann der neueren Zeit geboren wurde, und als das Jahr, welches vor vierehalb Jahrzehnten Bismarcks Werk zur Reife brachte.

Wir begehen diese Feier, die uns Deutschen **den 1. April zu einem Nationalfest gemacht hat**, in einer Zeit, die ernst und schwer und deshalb für Feste wenig geeignet, die aber doch so groß und erhebend ist, daß in uns noch stärker und lebendiger als sonst das Gedächtnis an den großen Toten wach wird, daß das Vermächtnis, welches er uns hinterließ, uns noch stärker als je erfüllt.

Dies Vermächtnis ist seine durch die Tat verkörperte Mahnung zur Zusammenfassung aller nationalen Kräfte, um die heiligsten Güter der Nation zu schützen; ihre Selbständigkeit, ihre Freiheit, ihre Einheit. Und was der eiserne Kanzler vor fast einem halben Jahrhundert, im September des Jahres 1866, sagte, das gilt auch heute wieder für uns: „Unsere Aufgabe ist noch nicht gelöst, sie erfordert die Einigkeit des gesamten Landes der Tat nach und den Eindruck nach."

Und nicht besser können wir den Bismarcktag begehen, als indem wir dieses sein Vermächtnis einig und treu, stark und opferfreudig in Taten umsetzen. „Tun wir das, so können" — um mit den denkwürdigen Worten zu sprechen, die Fürst Bismarck an seinem 77. Geburtstage den Deputationen, die nach Friedrichsruh wallfahrten, zurief und die uns heute so außerordentlich zeitgemäß klingen — „die Feinde von allen Seiten kommen, vom **Osten und Westen zugleich**, sie können nicht gegen uns aufkommen; wir hauen sie alle in die Pfanne. **Herausfordern und angreifen werden wir sie nicht; kommen sie aber, so sollen sie mal sehen!"**

Jetzt sind die Feinde vom Osten und vom Westen zugleich gekommen, und zu Rußland und Frankreich hat sich als Dritter im Bunde das perfide Albion gesellt, von dem der Kanzler einst in seinen Tischgesprächen zu Poschinger sagte, daß das Maß von Heuchelei und Perfidie, wie es der englischen Politik häufig eigen ist, nicht einmal an der französischen Politik wahrzunehmen sei. Aber ob uns auch Feinde ringsum bedrohen, wir sprechen mit den denkwürdigen, unvergeßlichen Worten, die einst unser Bismarck am 6. Februar 1888 im deutschen Reichstage unsern Neidern und Feinden zurief, die heute noch dieselben sind wie damals: „Wir Deutsche fürchten Gott, aber sonst nichts auf der Welt, und die Gottesfurcht ist es schon, die uns den Frieden liebend und pflegen läßt. Wer ihn aber trotzdem bricht, der wird sich überzeugen, daß die kampfesfreudige Vaterlandsliebe, welche 1813 die gesamte Bevölkerung des damals schwachen, kleinen und ausgesogenen Preußens unter die Fahnen rief, heutzutage ein **Gemeingut der ganzen Nation** ist."

Verantwortlich: H. H. Reinhardt, Jever. | Druck von C. L. Mettcker & Söhne in Jever. | 125. Jahrgang. — Nr. 77.

Landesbibliothek Oldenburg

Jeversches Wochenblatt

№ 77. — 125. Jahrgang. Zweites Blatt Donnerstag, 1. April 1915.

Nur einen Feiertag ruhen!

Amtlich wird folgendes bekannt gegeben: Im Interesse der Landesverteidigung muß jeder Rückgang in der Fertigstellung der Heeresbedürfnisse, besonders der Munition vermieden werden. Hierzu ist erforderlich, daß auch die in der Heimat arbeitenden Männer hinter ihren im Felde stehenden Brüdern an Opferfreudigkeit nicht zurückstehen, sondern sich bereit finden, während der bevorstehenden Osterfeiertage den dringend nötigen Heeresbedarf zu fertigen. Daher werden die deutschen Arbeiter dem Wunsche der Heeresverwaltung, die Arbeit während der bevorstehenden Feiertage sowohl in den staatlichen Betrieben als auch in mit Heereslieferungen betrauten Fabriken nur am ersten Osterfeiertage ruhen zu lassen, gern entsprechen.

Aus dem Großherzogtum.

***Aushebung von Pferden für Kriegszwecke.** Uns wird geschrieben: In Züchterkreisen hört man mehrfach die Aeußerungen, daß demnächst wieder Aushebungen von Pferden für Militärzwecke vorgenommen werden sollen. In Rücksicht hierauf und damit unsere Pferdezüchter Kenntnis davon erlangen, welche Pferde nach der Aushebungsvorschrift für Mobilmachungszwecke (Bekanntmachung des Großh. Staatsministeriums vom 19. Juni 1902) von der Vorführung befreit, bezw. von der Aushebungskommission als „ungeeignetes Material" unberücksichtigt bleiben müssen, werden wir von berufener Stelle um Bekanntgabe der nachstehenden Bestimmungen gebeten: Nach § 4, Ziff. 8 und § 11a der genannten Aushebungsvorschrift sind die Besitzer der seitens der Kör.-Kommiss. prämiierten Stuten, **so lange sie zur Zucht im Herzogtum Verwendung finden, im Frieden und auch im Mobilmachungsfall von der Vorführung dieser Tiere befreit.** — Diese Bestimmung findet auch auf die zurzeit **güsten** Prämienstuten Anwendung, vorausgesetzt, daß diese Tiere im Vorjahre belegt worden sind und in diesem Jahre wieder belegt werden sollen. — Nach Anlage C, Ziffer 4, Absatz 1 der Aushebungsvorschrift, gehören **tragende Stuten und Mutterstuten, die unter 3 Monate alte Fohlen nähren,** zu dem **ungeeigneten Material** und sind daher zurückzustellen. Im zweiten Absatz der Ziffer 4, Anl. C. heißt es dann weiter: Stuten werden als tragend erachtet, wenn dies entweder schon durch Augenschein bekundet, oder wenn durch **einen Deckschein** in beglaubigter Form nachgewiesen wird, daß die Stute nach mehrfachen Versuchen den Hengst nicht mehr angenommen hat. Auf die rechtzeitige Beschaffung der Deckscheine und Vorzeigung derselben im Vorführungstermin werden die Züchter hiermit noch besonders hingewiesen.

✠ **Hooksiel,** 30. März. **Auszeichnung.** Fußartillerist Bernhard Ennen, Mitglied des Männer-Turnvereins Hooksiel, Sohn des Herrn Landwirts Ennen, Gr.-Warfen, Gemeinde Pakens, erhielt in Rußland für Tapferkeit vor dem Feinde das Eiserne Kreuz; ebenfalls Pionier-Unteroffizier Ernst Popken, Sohn des Proprietärs Popken, Hooksiel, wurde in Frankreich mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. — Vom Männer-Turnverein Hooksiel stehen 28 Mitglieder im Felde, 2 davon sind auf dem Felde der Ehre gefallen.

* **Ahlhorn,** 31. März. **Genickstarre** ist in der Familie des Bahnwärters E. ausgebrochen. Vier seiner Kinder erkrankten daran plötzlich und mußten ins Krankenhaus nach Cloppenburg geschafft werden. Zwei davon sind der tückischen Krankheit erlegen.

§ **Oldenburg,** 30. März. **Die städtischen Körperschaften** hielten heute eine Sitzung ab. Vor Eintritt in die Tagesordnung teilte der Oberbürgermeister mit, daß die Stadt Oldenburg **zur zweiten Kriegsanleihe 100 000 M gezeichnet** habe. Ferner verlas er mehrere Dankschreiben an die Stadt aus Rußland für die Hindenburgspende. Es folgt die Feststellung der Jahresrechnungen. St.-M. Neumeister führt das neue Rechnungsprüfungsverfahren vor, das sich vorzüglich bewährt habe. Für einen 161 Quadratmeter großen Bauplatz zum Neubau eines Lagerhauses neben dem Schlachthof wurden 1938 M, für den Neubau des Hauses für die Darmschleimerei wurden 6750 M zu Lasten der Schlachthofkasse und für einen Vorbau am Verwaltungsgebäude des Schlachthauses wurden 1000 M bewilligt. Zum Roten Halbmonde steuerte die Stadtvertretung 500 M aus der Stadtkasse bei. Der Ankauf eines Grundstücks an der Wilhelmstraße zwecks Errichtung einer Isolierbaracke und dafür eine Summe von 2000 M werden bewilligt. Der Magistratsantrag betr. Nachfuge zur Marktordnung zwecks Steuerung des Zwischenhandels wird zurückgezogen, weil sie einer Genehmigung des Stadtrats nicht bedarf. Sie ist einfach vom Magistrat anzuordnen. Der Stadtrat nimmt aber doch Gelegenheit, zu erklären, daß er mit der Nachfuge durchaus einverstanden ist.

Aus den Nachbargebieten.

* **Wittmund,** 31. März. **Prämiiert.** Gelegentlich der am letzten Donnerstag stattgehabten Aufnahme von Stieren ins Stammbuch wurden Prämien an Stammbuchstiere von der Geest vergeben. Es erhielten eine solche von 100 M ein Stier der Frau Witwe Redelfs-Mosewarfen und ein Stier des Landwirts Fr. Lehmann-Ifums. — **Bei der Gehilfenprüfung für das Buchdruckerhandwerk** in Emden bestand Karl Reiners von hier, der in der Buchdruckerei von C. L. Mettcker und Söhne, Lehrherr W. Julius, seiner Lehrzeit genügte, die Prüfung im Theoretischen wie im Praktischen mit dem Prädikat „gut".

* **Emden,** 31. März. **Der Kreistag des Landkreises** hat beschlossen, die **Kreisausgaben auf 50 Prozent** der anrechnungsfähigen Steuern **zu erhöhen;** für die diesjährige im Kreise Emden stattfindende Kreiswanderschau wurden 3000 M bewilligt. Der festgestellte Etat schließt in Einnahme und Ausgabe mit 332 000 M ab. Zur vorläufigen Deckung der reichsgesetzlichen Familienunterstützungen wurde die Aufnahme einer weiteren Anleihe von 300 000 M beschlossen. Zur Beschaffung von Pferdebohnen, Kartoffeln, Kartoffelmehl und Futtermitteln wurden dem Kreisausschuß insgesamt 40 000 M zur Verfügung gestellt. — Ferner wurde beschlossen, diejenigen Gemeinden, denen die **Verpflegung der** im Landkreise Emden untergebrachten **Militärpersonen** auferlegt ist, vom 1. April ab mit einem Kreiszuschuß von 50 ₰ pro Kopf und Tag zu unterstützen, soweit die Mannschaften in Bürgerquartieren untergebracht sind.

* **Geestemünde,** 31. März. **Aus dem Fenster gestürzt.** Ein in der Mitte der 30er Jahre stehender Mann, der den letzten Zug zur Heimfahrt versäumt hatte, nächtigte bei hiesigen Verwandten, die am Neumarkt wohnen. Im Dämmerzustande muß er das Fenster seines im dritten Stockwerks gelegenen Schlafzimmers geöffnet haben und hinaus gestiegen sein. Ein Schrei und ein dumpfer Aufschlag gaben von dem Unglück Kunde. Der Mann lag mit schweren inneren Verletzungen auf dem Pflaster. Er erlag bald seinen Verletzungen.

Was der einzelne am Brotverbrauch spart, dient der Allgemeinheit!

Fürst Bismarck als Soldat.

In erster Linie Staatsmann, war Fürst Bismarck doch, wie dies beim deutschen Volk, dem Volk in Waffen, nicht zu verwundern ist, nebenbei durch und durch Soldat. Als solcher ist er sogar bis zum Generaloberst der Kavallerie mit dem Range als Generalfeldmarschall emporgestiegen. Das heutige Geschlecht kennt ihn gar nicht anders, als den Panzerreiter mit dem gelben Kragen und der Kürassiermütze oder dem Stahlhelm; vieltausendfach ist er als solcher im Bilde verewigt, so daß sich mit dem Gedanken an den eisernen Kanzler diese Vorstellung unzertrennlich verknüpft hat.

Er entstammte einer altmilitärischen märkischen Familie. Aus seiner Ahnenreihe tritt Feldmarschall Derfflinger hervor, mit dem er von seiten seiner beiden Urgroßmütter verwandt ist. Sein Urgroßvater, August Friedrich v. Bismarck, von dem der Fürst oft mit großer Verehrung sprach, fand in der Schlacht bei Czaslau im ersten schlesischen Kriege als Kommandeur des damaligen Dragonerregiments Bayreuth, jetzt Kürassierregiment Königin Nr. 2, den Heldentod. Sein Vater war Rittmeister a. D., ein stattlicher Herr von deutschem Schrot und Korn. Unser Bismarck widmete sich der Rechtswissenschaft und begann im Jahre 1835, erst 20 Jahre alt, seine praktische Tätigkeit beim Stadtgericht in Berlin. Im Winter 1835 zu 1836 am königlichen Hofe eingeführt, trat er dort zum erstenmal mit seinem späteren königlichen und kaiserlichen Herrn, dem Prinzen Wilhelm, in Berührung. Gleichzeitig mit einem andern Juristen, der ihm an Körpergröße nichts nachgab, wurde er dem Prinzen vorgestellt, der bei dem Anblick der beiden hohen Gestalten scherzend sagte: „Nun, die Justiz sucht sich ihre jungen Leute jetzt wohl nach dem Gardemaß aus."

Bald wurde Bismarck in der Tat Angehöriger des Gardekorps, denn er trat im Jahre 1838 als Einjährig-Freiwilliger beim Garde-Jägerbataillon in Potsdam ein, bat aber auf Wunsch seines Vaters um Versetzung zur 2. Jägerabteilung in Greifswald, um dem in seinen Besitz übergegangenen Gut Kniephof in Pommern näher zu sein. 1841 wurde er Sekondeleutnant und im folgenden Jahre zur Landwehrkavallerie übergeführt. Um den Dienst der neuen Waffen genau kennen zu lernen, unterzog er sich einer mehrmonatigen Dienstleistung beim 4. Ulanenregiment, welches damals in Treptow und Greifenberg in Garnison stand, und übte wiederholt mit einem wahren Feuereifer.

Noch als Ministerpräsident war es für Bismarck eine Freude und Erholung, gelegentlich militärischen Uebungen beizuwohnen. So schrieb er aus dem Königsmanöver 1863 bei Lebus-Buckow an seine Frau: „Um 7 Uhr ausgerückt, bis ½2 Uhr ununterbrochen geritten, jagte wie unsinnig über Stock und Block und habe lange keinen so behaglichen Tag verlebt. Habe gar kein Zivil mit, bin auf 48 Stunden ganz Major." Während einer Uebung bei der Stargarder Landwehr-Ulanen-Eskadron rettete er seinen Reitknecht Hildebrand aus dem Lippehner See vom Tode des Ertrinkens mit höchster eigner Lebensgefahr und wurde dafür mit der Rettungsmedaille belohnt, welche lange Zeit das einzige Ehrenzeichen auf seiner Brust blieb. Als er in den fünfziger Jahren Bundestagsgesandter in Frankfurt war, hielt er treue Kameradschaft mit den dort garnisonierenden preußischen Truppenteilen. Nie versäumte er, an Königsgeburtstag in Uniform bei den Mannschaftsfesten der Kompagnien zu erscheinen. „Seine Exzellenz der Herr Leutnant von Bismarck" war der ganzen Garnison eine bekannte und beliebte Persönlichkeit.

Seine Berufung zum leitenden Staatsmann hatte er dem Vertrauen des Königs zu danken, daß kein anderer wie er geeignet sei, erfolgreich die schwierigen Verhandlungen zu führen, welche sich an die vom Könige als notwendig für Preußens Machtstellung erkannte Heeresvermehrung der Volksvertretung gegenüber knüpften. Nur mit der eisernen Willenskraft und der klugen Politik eines Bismarck war der hartnäckige Widerstand der Gegner zu überwinden. Indem er diese schwere Aufgabe auf sich nahm, leistete er seinem Vaterlande einen unschätzbaren Dienst und erwarb sich dessen und des Heeres Dank für alle Zeiten. Glänzend hat er das in ihn gesetzte Vertrauen gerechtfertigt. Hand in Hand mit dem ihm persönlich befreundeten Kriegsminister von Roon verhalf er der Heeresreorganisation zur Durchführung und schuf so das scharfe Schwert, das Preußen und Deutschland allerwärts zum Siege führte und die heutige Machtstellung des Reiches begründete.

Nicht mit der Arbeit des Geistes und der Feder begnügte er sich. Als Major zog er im Gefolge seines königlichen Herrn im Jahre 1866 nach Böhmen und harrte hier ebenso bei Königgrätz wie 1870 bei Gravelotte und Sedan an dessen Seite auch im Schlachtengewühl aus. Im Granatfeuer der sicher schießenden österreichischen Batterien war er es, der dem Soldatenkönige, den es allzusehr in die vorderen Reihen der schwer ringenden Truppen zog, die Worte sagte: „Als Major habe ich nicht das Recht, Eurer Majestät auf dem Schlachtfelde einen Rat zu erteilen, als Ministerpräsident aber habe ich die Pflicht, Eure Majestät zu bitten, nicht die augenscheinliche Gefahr aufzusuchen." Am 18. August 1870 kam der damalige Bundeskanzler in eine gefährliche Lage. Er hielt bei einer feuernden Batterie und schickte nach dem anstrengenden Tage, da es sich anscheinend nur noch um den Abschluß des Gefechtes handelte, seine Pferde zum Tränken, als plötzlich diese Batterie, bei der sich bis vor kurzem das gesamte Hauptquartier aufgehalten hatte, von den Franzosen kräftig unter Feuer genommen wurde. Er machte sich in diesem Augenblick auf alles gefaßt und erzählte später: „Ich blieb bei der Batterie und dachte, wenn wir zurückgehen müssen, setzest du dich auf den nächsten Protzkasten." Nach einiger Zeit verstummte dann das Feuer.

Manche Staatsmänner haben ihre Herrscher ins Feld begleitet, aber keiner, außer Bismarck, ist mit ins Feuer geritten. Wer wollte es tadeln, wenn der Diplomat dem Waffengange fern bleibt? Der Schauplatz seiner Tätigkeit ist das Schlachtfeld nicht. Aber in Bismarck lebte der Geist des deutschen Soldaten, der eine besondere Anerkennung dadurch fand, daß die Order Kaiser Wilhelms II., welche ihm die Beförderung zum Generalobersten mitteilte, die ehrenden Worte enthielt: „Heldenmütigen Sinnes haben Sie in dem großen Kriege Ihre Schuldigkeit als Soldat getan." Schon Kaiser Wilhelm I. hatte ihn mit dem höchsten Kriegsorden, dem Orden Pour le mérite, ausgezeichnet. Wie im Kugelregen, fehlte Bismarck auch nicht bei den glänzenden Einzugsfeierlichkeiten der siegreichen Truppen nach vollbrachter Tat. Unvergeßlich unter den vielen ruhmreichen Persönlichkeiten, welche den greisen Herrscher an der Spitze der heimkehrenden Helden umgaben, wird jedem, der das Glück gehabt hat, jene Tage mitzuerleben, die gewaltige Gestalt des Ministerpräsidenten sein in seiner weißen Uniform, das Band des Schwarzen Adlerordens auf der Brust, mit seinem durchdringenden Auge, in strammer, soldatischer Haltung. In allen seinen Reden vor der Volksvertretung kommt sein

Landesbibliothek Oldenburg

kerniger, militärischer Sinn zum Durchbruch, so in der herben Konfliktszeit und später 1887, als es sich darum handelte, das Heeres-Septennat im Reichstage durchzusetzen. Viele seiner Aussprüche sind geflügelte Worte im Volksmunde geworden. Erinnert sei an einen Satz, der auch in den südwestafrikanischen Kämpfen und jetzt tausendfach auf den Schlachtfeldern im Osten und Westen seine Bestätigung gefunden hat: „Kein deutscher Offizier läßt seinen Soldaten im Feuer im Stich, er holt ihn mit eigner Lebensgefahr heraus, und umgekehrt kein deutscher Soldat läßt seinen Offizier im Stich; das haben wir erfahren.“ So sprach Bismarck vom deutschen Heere.

Bis zu seinem Lebensende ist der Altreichskanzler Soldat geblieben. Soldatenblut hat in seinen Adern gerollt von der Kindheit an, bis ihn die Nacht des Todes umfing. Mit Stolz nennt die Armee ihn daher den Ihrigen, dessen sie in Dankbarkeit stets gedenken wird.

Deutsche Heldentaten.

In stockdunkler Regennacht hatte der Gefreite Hermann Wacker aus Lübeck mit dem Ersatzreservisten Johann Morowietz aus Orzesche (Kreis Pleß), beide von der 10. Kompagnie eines Infanterieregiments, als Patrouille zwischen den sich nahe gegenüberliegenden deutschen und französischen Stellungen die Richtung verloren. In der Meinung, die eigene Stellung wiedergefunden zu haben, klettern sie über ein Drahthindernis und gelangen in den dahinterliegenden Schützengraben. Plötzlich sehen sie sich hier von etwa 20 Franzosen umringt — sie sind in eine feindliche Feldwache geraten.

Den Zurufen „Ergebt euch“ und den Versuchen der Franzosen, sie festzuhalten, antworteten sie mit ein paar Kolbenschlägen und springen wieder aus dem Graben heraus. Es wird hinter ihnen hergeschossen, jedoch ohne Erfolg.

Im Finstern zur deutschen Stellung zurückzufinden, müssen sie als gänzlich aussichtslos aufgeben und beschließen, in einem kleinen Strauchwerk das Tageslicht zu erwarten. Bei Hellwerden bemerken sie sehr bald, daß sie ganz hinter die feindliche Stellung, sogar hinter eine feindliche Batterie geraten sind. Unsern beiden Leuten gelingt es, sich schon bei Tage in einem Wassergraben eine Strecke auf die deutsche Stellung zuzuschleichen, dabei prägen sie sich genau die Richtung ein, die sie bei Dunkelheit gehen müssen. So gelingt es ihnen auch, tatsächlich am nächsten Abend ein zweites Mal durch die französische Infanteriestellung hindurch und mit wertvollen Meldungen zurück zu ihrer Kompagnie zu gelangen.

Wacker wurde für diese Tat zum Gefreiten ernannt und ist zur Verleihung des Eisernen Kreuzes in Vorschlag gebracht worden.

*

Die Rettung der Fahne des 2. Bataillons eines Infanterie-Regiments.

Das Infanterie-Regiment hatte am 22. August sein erstes Gefecht zu bestehen, unter denkbar ungünstigen Bedingungen für die Deutschen gegen den Feind in dreifacher Uebermacht. Zuerst war angegriffen worden, aber an Zahl zu schwach, um durchzustoßen, ging man in die Verteidigung über. Als am Nachmittag französische Infanteriemassen mit Maschinengewehren die rechte Flanke bedrohten, kam der Befehl zum Rückzug. Der Fahnenträger des 2. Bataillons war schon vorher gefallen. Leutnant Rossi eines Infanterieregiments hatte die Fahne an sich genommen. Bei dem nun folgenden Rückzug erhielt auch dieser ein tödliches Geschoß. Feindliche Infanterie war kaum 100 Meter entfernt im Vorrücken und die Fahne in höchster Gefahr. Plötzlich stürzt ein Tapferer vor und reißt die Fahne an sich. Um die Aufmerksamkeit der Franzosen von dieser abzulenken, zerbricht er den Fahnenstock und gelangt, das Tuch im Laufen um den Leib wickelnd, glücklich mit der geretteten Fahne zur Truppe zurück.

Dieser Held war der Musketier Jetter aus Untertürckheim bei Stuttgart, von der 12. Kompagnie. Er wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, mußte aber leider schon am 8. September sein Leben lassen.

*

Daß auch unsere Telegraphentruppen häufig in die Lage kommen, im feindlichen Feuer fürs Vaterland einzustehen, zeigt folgendes Stückchen, das Leutnant Wintgens aus Minden i. Westf. mit zwei Mann einer Armee-Telegraphen-Abteilung (Frankfurt a. O.) in Polen ausführte.

Am 15. September hatte Leutnant Wintgens Befehl, die russische Telegraphenleitung zwischen zwei Ortschaften wiederherzustellen, wurde aber durch starkes Artilleriefeuer gezwungen, auf halbem Wege aufzuhören. Am nächsten Tage brachte er mit seinem Zuge die Leitung noch anderthalb Kilometer vorwärts, bis er wieder durch Granatfeuer zum Aufhören gezwungen wurde. Hier wurde von der Artillerie dringend eine Verbindung etwa zwei Kilometer vorwärts zu einem Bahnwärterhause verlangt, von dem aus man die russischen Schützengräben auf wenige hundert Meter vor sich sah. Da die Truppenfernsprecher kein Kabel mehr hatten, erbot sich Leutnant Wintgens, am Bahngestänge eine Leitung durchzubringen. Ueberall ungläubiges Lächeln, denn keiner hielt es für möglich, an den weithin sichtbaren Stangen zu arbeiten. Mit zwei Freiwilligen, den Gefreiten Wunderlich aus Wiesenburg (M.) und Rohloff aus Angermünde (Mark), zog der Leutnant los, die ersten 1000 Meter gingen leidlich, denn die Schrapnells, die den dreien zugedacht waren, gingen meist zu hoch. Aber dann bekamen sie aus den russischen Schützengräben ein furchtbares Gewehr- und Maschinengewehrfeuer. Deckung gab es überhaupt nicht und nur Meter für Meter ging es vorwärts. Das Schlimmste kam erst, als 500 Meter vor dem Feinde ein Kabel oben an die Leitung gelegt werden mußte, das bis zum Bahnwärterhause reichen sollte. Mit Todesverachtung stieg der Gefreite Wunderlich auf die weithin sichtbare Stange, während der Leutnant selbst und der Gefreite Rohloff unter einem Hagel von Geschossen kriechend das Kabel und die Apparate vorbrachten. So weit war alles noch gut gegangen; aber nun stellte sich heraus, daß auch noch die Weiterführung der Leitung abgeschnitten werden mußte, da sie zum Feinde führte und dieser in der Lage gewesen wäre, mitzuhören. Auf dem Rücken liegend, gelang es Leutnant Wintgens, mit zwei glücklichen Schüssen aus dem Karabiner zwei Isolatoren herunterzuholen, aber die starken Eisendrähte rissen nicht; nun stieg zur größten Verwunderung der Kameraden von der Infanterie der Gefreite Wunderlich zum zweitenmal auf die Stange, um die Drähte abzuschneiden, trotzdem die Russen jetzt ein furchtbares Gewehr- und Schrapnellfeuer auf die drei Braven eröffneten. Aber unverwundet gelang es den Dreien, den Anschluß durchzubringen und damit die Artillerie in die Lage zu setzen, sich genau auf die feindlichen Schützengräben einzuschießen.

*

Um 1 Uhr nachmittags begann der Angriff eines Infanterieregiments aus dem Schützengraben gegen die befestigte feindliche Stellung, die etwa 300 Meter entfernt war. Die 2. Kompagnie stürmte schneidig vorwärts. Da das feindliche Artilleriefeuer jedoch auf diesem Punkte der Angriffsfront besonders stark wirkte, mußte der Angriff nach etwa 100 Meter zunächst eingestellt werden. Es waren starke Verluste eingetreten. Die 2. Kompagnie grub sich jetzt ein und benutzte hierzu die zahlreichen Granatlöcher, die allerdings wegen des vorangegangenen Regens bald bis zur Hälfte mit Wasser und Schlamm angefüllt waren. Hier blieb die Kompagnie bis zum Einbruch der Dunkelheit und ging dann unter anhaltendem heftigem Feuer in die alte Stellung zurück. Um einen Gegenstoß des Feindes frühzeitig zu erkennen, war es jedoch erforderlich, daß einige Horchposten vor dem eignen Schützengraben bleiben mußten. Gefreiter Repty aus Horden, Kreis Syke, und Reservist Homberg aus Mülthoyen, Kreis Hameln, meldeten sich sofort freiwillig zu dieser verantwortungsvollen Aufgabe. Ueber und über mit Schlamm bedeckt, machten sich die beiden Leute im feindlichen Feuer sofort wieder auf. Leider mußte der Reservist Homberg seine mutige Pflichterfüllung mit dem Leben bezahlen. Da Gefreiter Repty seinen gefallenen Kameraden nicht allein zurückbringen konnte, lief er zurück, um sich Hilfe zu holen. Eiligst folgten ihm Unteroffizier Frisch aus Osnabrück und Wehrmann Hantau aus Lemnie, Kreis Linden vor Hannover. Da es inzwischen anfing, rasch hell zu werden, konnten sie dem gefallenen Kameraden nur noch die Erkennungsmarke und seine Wertsachen abnehmen, dann mußten sie zurück.

Beim Zurückkriechen hörten sie das Stöhnen eines Verwundeten, der noch weiter vorn liegen mußte. Sobald es am Abend zu dämmern begann, gingen Gefreiter Repty, Unteroffizier Frisch und Wehrmann Ehlen aus Weetzen, Kreis Linden vor Hannover, freiwillig vor, um den Verwundeten im Vorgelände zu suchen. Ziemlich nahe der feindlichen Stellung fanden sie einen Landwehrmann der 1. Kompagnie, der, an Fuß und Oberschenkel getroffen, hilflos in einem Granatloch lag. Unverletzt durch die feindlichen Infanteriegeschosse, gelang es ihnen, den Verwundeten zurückzubringen.

Oststurm.

Ein Roman aus dem Kriegsjahr 1914
von Hans von Hülsen.

1. Kapitel.

Als sie in die Halle des Potsdamer Bahnhofes einliefen, sah Doktor Herrgeist nach der Uhr und bemerkte, daß die Abfahrtsstunde des Danziger Schnellzuges versäumt war. Mißmutig nahm er seine Handtasche aus dem Gepäcknetz, warf die Reisemütze hinein, setzte den Strohhut auf, grüßte und verließ den Zug.

In der Halle war Dunst, Lärm und Menschengewimmel. Herrgeist entsann sich nicht, den Bahnhof jemals in so aufgeregtem Zustande gesehen zu haben. Die überfüllten Wagen spien immer neue Menschenmassen auf die Bahnsteige, auf denen zwischen wartenden Menschen die kleinen, dreiräderigen Karren der Zeitungs- und Erfrischungsverkäufer sich hindurchzwängten. Auf der gegenüberliegenden Seite stand der Zug nach Frankfurt zur Abfahrt bereit; die Türen wurden zugeschlagen, vorn stieß die Lokomotive weiße Dampfwolken zischend zum Himmel, langsam regte die ungeheure Schlange ihre hundert Gelenke und schob sich aus ihrer Höhle hinaus in den Augustmorgen, der dort draußen, vor dem großen Bogen, auf den hundert Schienensträngen gleißte.

Doktor Herrgeist drängte sich, gefolgt von einem Gepäckträger, bis zur Sperre durch; sein Ohr, das an das eintönige Rollen und Stampfen der langen Fahrt gewöhnt war, umrauschten plötzlich die wilden Rufe, die sich hier über die zusammengeballten Menschenmassen emporschwangen. „Ultimatum Deutschlands!“ — „Deutsches Ultimatum an Rußland!“ — „Deutschland stellt an Frankreich eine befristete Anfrage!“ Die Zeitungsjungen schrien aus Leibeskräften die große Nachricht in den Lärm hinaus, der sie verschlang.

Herrgeist entwich ihnen, ließ ein Auto heranrufen, entlohnte den Gepäckträger und gab als Ziel Bahnhof Friedrichsstraße an. Zurückgelehnt in einer Ecke, warf Doktor Herrgeist einen Blick auf das Extrablatt, das ihm ein Ausrufer zugesteckt hatte. Die kaiserlich deutsche Regierung habe, so hieß es da, die kaiserlich russische Regierung um Aufklärung ersucht, welchen Zweck die Mobilisation an Rußlands Westgrenze habe, und der kaiserlich russischen Regierung zur Beantwortung dieser Frage eine Frist von vierundzwanzig Stunden gestellt.

Eine entsprechende Anfrage sei auch an die Regierung der französischen Republik gerichtet worden.

Langsam drang diese Nachricht in Lothar Herrgeists Bewußtsein, während er, in das Lederpolster geschmiegt, öfters von kreuzenden Fahrzeugen aufgehalten, den Potsdamer Platz überquerte und die lange Königgrätzer Straße hinunterrollte. Sein Hirn war angefüllt mit tausend Eindrücken von einer langen und schönen Reise; Bilder aus Montreux, Bilder aus den Schneebergen der Schweiz und aus der zarten Lieblichkeit der oberitalienischen Landschaft belebten seine Phantasie; und nicht sogleich begriff er, was die kurze Meldung da auf seinen Knien bedeutete.

Aber das Volk, das den Wagen umbrauste, das wußte es! Auf seinen erhitzten Gesichtern, in seinen blitzenden Augen stand es zu lesen, daß dies knappe Telegramm den innersten Wunsch, die geheimste Sehnsucht der Volksseele besser als ein Dichter es kann in Worte faßte; und im Lärmen und Stimmengebraus, das auf dem Asphalt flutete, war unhörbar, doch urgewaltig lebendig das eine Wort: Krieg!

Lothar Herrgeist begriff zuerst nicht recht, was vorging; im Rollen des Wagens wiederholte er sich die Ereignisse der letzten Zeit, die alle Welt in ängstliche Spannung versetzt hatten und von denen die Kunde auch in die stille Weltabgeschiedenheit seiner Alpentäler geflattert war. Der blutige Mordanschlag von Serajewo, die tief-unheimliche Stille, die auf ihn folgte; Oesterreichs schneidiges Ultimatum an den Mörderstaat, Rußlands Drohungen gegen die Donaumonarchie, die vorzeitige Rückkehr des Deutschen Kaisers von der Nordlandreise . . . das alles zog an seinem Geiste vorüber, und als letztes, folgerichtiges Glied schloß sich der kurzen Kette die Nachricht an, die da vor ihm ausgebreitet lag: Deutschland ergriff das Wort.

Das Automobil eilte durchs Brandenburger Tor, eilte die „Linden“ hinunter. Unübersehbar wogte die Menge dort auf den Seitensteigen und in der Mittelallee. Zeitweilig, wenn der Wagen an einer Straßenkreuzung hielt, vom Schutzmann mit der erhobenen weißen Hand aufgehalten, fing Lothar Herrgeist etwas von den Gerüchten auf, die diese wogende Menge fiebern machten. Sie waren phantastisch, das sagte ihm sein erstes Gefühl. Deutschland sollte mobilisiert — mehr als das: es sollte nach zwei Fronten den Krieg erklärt haben! Das war nicht möglich, war wenigstens in diesem Augenblick nicht möglich. Die im Ultimatum gestellte Frist war ja erst heute mittag abgelaufen. Aber was half's? Die Menge, welche die breite Prunkstraße erfüllte, wünschte den Krieg, und dieser Wunsch ließ sie als Wirklichkeit empfinden, was dem nüchterndenkenden Verstande bisher nur eine Möglichkeit war. Begeisterung herrschte, Hurra-Rufe schwangen sich durch die Luft, der Verkehr ward nur mühselig aufrechterhalten, weil die Welle der Demonstranten die Straßendämme überflutet hatte. Endlich hob der Schutzmann die Hand, das Auto bog in die Charlottenstraße ein und erreichte, zwischen Droschken und vollgepackten Omnibussen schwerfällig sich vorwärts schiebend, den Bahnhof Friedrichstraße. Die Uhr am Bahnhofsgebäude zeigte die elfte Vormittagsstunde. Auch hier fand Lothar dasselbe hastige Treiben, und womöglich noch in verstärktem Maße. Eine fürchterliche Unruhe schien hier die Menschen befallen zu haben: sie rannten mit Koffern und Hutschachteln treppauf und treppab, durcheilten schreiend die langen, dunklen Gänge, stauten sich vor der Gepäckabfertigung, hingen wie ein Schwarm von Bienen um die Billettschalter und riefen aufgeregt durcheinander. Mit Mühe erfuhr Lothar von einem Beamten, daß er am besten tue, den Mittagszug über Posen zu benutzen; er prüfte am Fahrplanbrett die Verbindung, entschloß sich, überließ sein Gepäck der Aufbewahrungsstelle, und ging dann zum Postamt, um ein Telegramm an Christine aufzugeben. Dann ließ er sich telephonisch mit dem Finanzministerium verbinden und verlangte Regierungsrat Kraepelin zu sprechen. Eine sonore Stimme antwortete: „Halloh! Wer dort?“

„Hier ist Doktor Herrgeist — guten Morgen, lieber Kraepelin!“

(Fortsetzung folgt.)

(Nachdruck verboten.)

Landesbibliothek Oldenburg

Der Gefreite Repty wurde wegen seines hervorragenden Mutes mit dem Eisernen Kreuz 1. und 2. Kl. ausgezeichnet; Unteroffizier Frisch und Wehrmann Ehlers erhielten das Eiserne Kreuz 2. Klasse.

Deutsche Kriegsbriefe.

Von Paul Schweder, Kriegsberichterstatter.

Schlösser, die im Dunkel liegen.

II.

Die Grafen von Tervueren. — Das Märchenschloß am Meer. — Churchill, der Retter. — Abschiedsstimmung.

Da, wo die Heerstraße von Waterloo und Löwen das durch die Schlacht zwischen Marschall Ney und der englisch-braunschweigisch-niederländischen Armee am 16. Juni 1815 geschichtlich denkwürdig gewordene Dörfchen Quatre-Bras erreicht, liegt ein viertes belgisches Königsschloß, das von

Tervueren.

Im Jahre 1879 war das alte Schloß ebenfalls in Flammen aufgegangen. Leopold II. ließ einen Phönix aus der Asche erstehen, indem er in den Jahren 1904 bis 1910 das prächtige Palais Colonial erbaute, in dessen Räumen sich das wundervolle Congo-Museum befindet. Es ist der steingewordene Lebenstraum des Königs Leopold II., der Traum, dem belgischen Volke Licht und Luft in Uebersee zu schaffen. Nur wenige denken heute daran, daß im fernen Zentralafrika ein Reich sich breitet, das Belgien sein Mutterland nennt, das fast sechsmal so groß ist wie das Deutsche Reich und das mit seinen 15 Millionen Einwohnern mehr als doppelt so viel wie Belgien besitzt, das bekanntlich als das dichtbevölkertste Land der Welt gilt. — Was dieses mit dem Blut der bei den himmelschreienden Putayamo-Greuel ums Leben gekommenen Schwarzen gedüngte Land dem König an Seltenheiten und Kostbarkeiten spendete, ist im Königsschloß zu Tervueren aufgestapelt: Elfenbein, seltene Edelsteine, Proben von Kautschuk, Kopal und der wundervollen Nutzhölzer des Congo, prachtvolle Stücke seiner einzigartigen Keramik, Proben der ganzen Flora und Fauna des Landes, Nachbildungen der Eingeborenen-Hütten und -Siedelungen, der Waffen und Gebrauchsgegenstände der Congo-Neger, ihre zum Teil ganz herrlichen Elfenbeinschnitzereien und Webarbeiten, alles dies beherbergt das Palais Colonial von Tervueren. Und wie sehr der verstorbene Congokönig an diesem seinem Lebenswerke hing, beweist nicht zum wenigsten der Umstand, daß er seinen beiden, der morganatischen Ehe mit der Baronin Vaughan entsprossenen Söhnen den Namen der Grafen von Tervueren mit auf den Lebensweg gegeben hat.

Und noch in einem weiteren belgischen Königsschloß spukt der Geist der ehemaligen Löwener Portierstochter Caroline Lacroix, alias Baronin Vaughan. Als ich auf der Fahrt nach dem granatenüberschütteten Westende durch Leopolds II. Lieblingsbad Ostende kam, da zeigte man mir oben auf der Düne jenseits der letzten Häuser am „Damm" das hochgelegene

Chalet du Roi,

das Leopold II. kurz nach seiner ersten Begegnung mit der vielgenannten Baronin sich dort erbaute, nachdem vorher schon für die königliche Tochter ein kleines, aber reizendes Heim in allernächster Nähe des königlichen Besitztums geschaffen worden war. Boshafte Zungen in Ostende behaupten, daß beide Wohnungen ein unterirdischer Gang verbinde, der die heimlichen Zusammenkünfte des Königs und der Baronin begünstigt habe. Doch unsere blauen Jungen, die jetzt da oben die Wacht am englischen Kanal halten und auch diese verlassenen Räume in ihren Schutz genommen haben, wissen nichts von solchen Dingen. Aber manches andere in diesem Märchenschlößchen deutet darauf hin, daß es in erster Linie dem Liebesleben des alten Königs Vorschub leisten sollte. In seinem Arbeitszimmer entdeckte man, daß der Riesenschreibtisch, die Bücherschränke und -Ständer, ja selbst die kostbare Bibliothek in schönem mattem Nußbaumholz eitel Trug waren. Denn wenn man die Bibliothek näher betrachtet, so zeigt es sich, daß die Bücherrücken aufgeklebt sind und dahinter ein prächtiges Nymphenbad verborgen ist, das, mit gemalten Kacheln ausgelegt, mit einer Fontäne und Marmorbildern geschmückt, den eigentlichen Zweck dieses modernen Trianon verrät. Die kleinen Bücherständer rechts und links entpuppen sich als Nachttische und der Schreibtisch verwandelt sich nach wenigen Handgriffen in einen eleganten Marmorwaschtisch. Kurzum, es ist alles da, nur kein Arbeitszimmer.

Und noch ein sechstes belgisches Königsschloß sah ich in diesen Tagen,

das Stadtschloß zu Antwerpen.

Es steht auf der Place de Meir und war ursprünglich ein altes Patrizierheim. Auch dies Repräsentationshaus des jungen Königreichs Belgien hat seine Geschichte, die noch dazu die Geschichte der letzten Tage des Königreiches überhaupt ist. Hier nahmen die belgischen Könige Wohnung, wenn sie der stolzen Scheldefeste einen Besuch abstatteten. Und hierher flüchtete in den Oktobertagen des vergangenen Jahres der König Albert, mit der bayerischen Prinzessin, die seine Gemahlin ist, und mit den drei Königskindern, damals, als die Schlösser in und um Brüssel keine Sicherheit mehr boten vor dem unaufhaltsamen Vormarsch unserer Feldgrauen. Die Räume dieses Schlosses haben auch die letzte Not des königlichen Paares mit angesehen, als Mister Churchill und General Pau gleichfalls in diesem Schlosse Einkehr hielten und an dem großen Speisezimmertisch in der ersten Etage gemeinsam mit dem König und seinen Räten die Verteidigung Antwerpens bis zum äußersten beschlossen wurde — mit dem Erfolge, daß Mr. Churchills Khakifarbene nur wenige Stunden später mit Sack und Pack über die Schelde gen St. Nikolaa zogen und dem unglücklichen Belgierkönig und seinem arg zusammengeschmolzenen Heerhaufen allein die Verteidigung der Stadt überließen, die nur durch die Klugheit ihrer Verwaltung davor bewahrt wurde, von unsern 42-Ztm.-Mörsern in Grund und Boden zusammengeschossen zu werden. — Abschiedsstimmung beherrscht die ganzen Räume dieses Schlosses.

(Nachdruck verboten.)

Kirchliche Nachrichten.

Gründonnerstag:
Gottesdienst um 10 Uhr: Pastor Gramberg.
Beichte und Abendmahl.

Karfreitag:
Gottesdienst um 10 Uhr: Pastor Bernshausen.
Kirchenchor.
Beichte und Abendmahl.
Gottesdienst um 5 Uhr: Pastor Gramberg.
Beichte und Abendmahl.

Cleverns. Karfreitag: Gottesdienst um 2 Uhr. Darnach Beichte und Abendmahlsfeier. — 1. und 2. Ostertag: Gottesdienst um 9 Uhr.

Pakens. Gründonnerstag: 10 Uhr vormitt. Abendmahl. — Karfreitag: 10 Uhr vormitt. Gottesdienst. Kollekte für das Gr. Waisenhaus in Jerusalem. — Ostern: 10 Uhr vormitt. Gottesdienst. Kollekte für das Elisabethstift in Oldenburg.

Waddewarden. Gründonnerstag, 1. April, Gottesdienst um 10 Uhr. (Beichte und Abendmahl.)

Westrum. Karfreitag, 2. April, Gottesdienst um 2,30 Uhr. Im Anschluß daran Beichte und Abendmahl.

Westrum. Ersten Ostertag, 4. April, Gottesdienst um 2,30 Uhr.

Tettens. Gründonnerstag Beichte und Abendmahl um 10 Uhr.

Oldorf. Karfreitag Gottesdienst um 2 Uhr, anschließend Beichte und Abendmahl. — 1. Ostertag Gottesdienst um 2 Uhr. Kollekte für das Elisabethstift.

Hohenkirchen. Gründonnerstag Beichte und Abendmahl.

Wüppels. Gründonnerstag Gottesdienst um 10 Uhr. (Beichte und Abendmahl.)

Wüppels. Karfreitag Gottesdienst um 2,30 Uhr.

St. Joost. Karfreitag Gottesdienst um 10 Uhr.

Sillenstede. Karfreitag 10 Uhr Hauptgottesdienst. 11 Uhr Beichte und Abendmahl.

Schortens. Gründonnerstag 10 Uhr Beichte und Abendmahl.

Accum. Gründonnerstag Gottesdienst um 10 Uhr. (Beichte und Abendmahl.)

Katholische Kirche.
Gründonnerstag und Karfreitag: 9 Uhr Gottesdienst.
Karsamstag: 8 Uhr Gottesdienst.
Am 1. Ostertage:
6 Uhr: 1. Hochamt.
10 Uhr: 2. Hochamt mit Predigt.
2½ Uhr: Andacht.
Am 2. Ostertage:
8 Uhr: Frühmesse.
10 Uhr: Hochamt mit Predigt.
2½ Uhr: Andacht.

Bei allen Erschöpfungszuständen

nur coffeïnfreien Kaffee Hag! Langes Siechenlager, große Blutverluste, ausgestandene Strapazen greifen immer die Nerven, das Herz und oft auch andere Organe an. In solchen Fällen wird der Arzt viele Getränke streng verbieten, dagegen den coffeïnfreien Kaffee Hag unbedenklich erlauben, da er keinerlei schädliche Wirkung hat. Sonst ist er aber von anderem guten Kaffee in keiner Weise zu unterscheiden, wie jeder Versuch beweist. Ihr Kaufmann führt ihn.

Permischte Anzeigen.

Zu verpachten
mehrere Aecker zum Gemüsebau.
Man wende sich an den Arbeiter Kromminga im Kattrepel oder an den Unterzeichneten.
Mühlenstraße. H. Lampe.

Freundlich möbl. Zimmer auf sofort zu mieten gesucht Offerten u. D K B an die Exp. d. Bl.

Eine mittelschwere tragende
Stute
billig zu verkaufen.
Jever. Kaalstr. 19.

Verkaufe
fette Kuh und fetten Stier.
Fr. Bargen.
Ninive bei Fedderwarden.

Herr Landwirt Johann Rohlfs zu Middelswarfen läßt
Donnerstag den 1. April d. J. nachm. 2 Uhr anfangend
bei dem früheren Oehmeschen Hause am Elisabethufer hieselbst
14 bis 18 Bäume auf dem Stamme, darunter eine starke Eiche und eine starke Esche,
öffentlich meistbietend gegen Zahlungsfrist verkaufen, wozu Kaufliebhaber freundlichst eingeladen werden.
Jever. Aug. Folkers.

Eine junge hochtragende, zum dritten Mal kalbende Kuh zu verkaufen.
Inhausersiel. J. Thaden.

Ein leichtes hochtragendes
Rind
zu verkaufen. Nehme Weidetier in Tausch.
Fedderwarden. K. Albers.

Empfehle meinen jungen angekörten
Eber
zum Decken.
Tettens. H. Mentzen.

Gesucht auf sofort oder 1. Mai ein
Mädchen
von 17 bis 19 Jahren, welches melken kann, gegen hohen Lohn.
Anton Heyen.
Kniphausen, Post Sande.

Gesucht auf Mai für unseren landwirtschaftlichen Haushalt ein junges Mädchen gegen Gehalt und bei Familienanschluß.
Wüppels. Fr. Hobbie.

Gesucht auf Mai ein Fräulein zur Führung eines landwirtschaftl. Haushalts. Offerten unter M. an die Exped. d. Bl. erbeten.

Gesucht zum 1. Mai d. J. ein
junges Mädchen
gegen Gehalt.
Bahnhofswirtschaft Rüstringen.
C. Linck

Rodenkirchen. Suche für eine kleine Landwirtschaft, verbunden mit Viehhandel, einen
jungen Mann.
Derselbe muß die Wartung eines Deckhengstes übernehmen.
G. Brörken.

Suche auf Mai für eine ältere Frau ein älteres erfahrenes
Mädchen
als Stütze.
Frau Marie Mazur,
Schaar 80. Stellenverm.

Alle Sorten
Stroh
in gepreßten Ballen frachtfrei deutsche Stationen offeriert
T. Wiersum.
Loppersum (Holland).

Pflanzkartoffeln,
frühste Sorte, Juni-Nieren, größter Ertrag, Pfund 20 Pfg., versendet sofort
A. tom Dieck.
Abbehausen i. O., Butjadingen.

Die besten **Handkleesäer,**
pr. Stück 10 Mk. franko jeder Poststation, bei
Wittmund. Wilken & Berger.

Abhanden gekommen
ern Damenfahrrad Marke Tempo. Wiederbringer gute Belohnung.
Mühlenstr. 42.

Landesbibliothek Oldenburg

Amtliche Anzeigen.

Der **Plan** über die Verlegung einer oberirdischen **Telegraphenlinie** an dem Wege von Jever nach Rahrdum liegt bei dem Kaiserlichen Postamt in Jever vom 30. März ab auf 4 Wochen aus.

Oldenburg (Grhzgt), 24. März 1915.

Kaiserliche Ober-Postdirektion.

Amtsvorstand des Amtsverbandes Jever.

Jever, 30. März 1915.

Die Brot- und Mehlverbrauchsordnung vom 1. März d. Js. erhält folgende Aenderungen und Zusätze:

1. In Ziffer 1 heißt es statt
   1. „Schwarzbrot von 2 oder 4 kg": „Schwarzbrot von 1¾ oder 3½ kg",
   2. „Graubrot von 1 oder 2 kg": „Graubrot von 1 oder 1¾ kg",
2. In Ziffer 3d Absatz 1 heißt es statt:
   „2 kg Brot oder 1½ kg Brot und 400 gr Mehl": „1¾ kg Brot oder 1¼ kg Brot und 200 gr Mehl",
3. Ziffer 3d erhält folgende neue Absätze:
   Absatz 2: „Die Abschnitte dürfen nicht vom Inhaber der Karte, sondern nur vom Verkäufer abgetrennt werden".
   Absatz 4: „Die Ausstellung neuer Karten erfolgt nur gegen Rückgabe der Restkarten, andernfalls nur gegen Zahlung einer Strafgebühr von 3 Mk. in die Amtsverbandskasse".
   Absatz 5: „Für unbenutzt zurückgegebene Brot- und Mehlkarten wird eine Prämie von 5 Pfg. für jede volle Karte oder deren Gewichtswert 1¾ kg gegeben".

Diese Bestimmungen treten am 5. April d. Js. in Kraft.

Mücke.

Stadtmagistrat.

Jever, 29. März 1915.

Zum 1. Mai d. Js. suchen wir noch einen zuverlässigen

Arbeiter

in Jahresakkord, der zweimal wöchentlich während der Nachtstunden bei der Fäkalienabfuhr beschäftigt werden soll.

Meldungen im Rathause, Zimmer 1.

Urban.

Gemeindesachen.

Gemeinde Waddewarden.

Brotkartenausgabe Sonnabend den 3. April d. Js. nachm. 4 bis 6 Uhr bei Gastwirt Janßen in Waddewarden und bei Gastwirt Freese in Haddien.

D. Eden, Gem.-Vorst.

Sonnabend den 3. April nachmittags 2½ bis 5 Uhr bei Griepenkerl, Oldorf, Hebung der Gemeinde- und Kirchenumlagen sowie der Beiträge zur Berufsgenossenschaft Old. Landwirte.

H. Janßen, Rfr.

Oldorf, 30. März 1915.

Gemeinde Hohenkirchen.

Die Brotkartenausgabe findet statt für Hoffinger, Joh. Meiners-Rott und Grimmenser Rott Sonnabend den 3. April von 1 bis 7 Uhr nachmittags in Tjardes Wirtshaus in Bübbens.

Die Bezirksvorsteher.

Gemeinde Accum.

Die Ausgabe der Brotkarten erfolgt Sonnabend den 3. April nachm. von 4 bis 6 Uhr:

Bezirk Accum in Frau Bargens Gasthaus.

Langewerth bei Erich Dirks.

J. Onken, Bg.

Die Brotkartenausgabe in der Gemeinde Tettens findet statt für den Grodendistrikt Montag den 5. April vormittags 9 bis 10 Uhr, für die übrigen Bezirke Sonnabend den 3. April zu derselben Tageszeit wie am 20. März d. Js.

Tettens, den 30. März 1915.

W. Hintzen, G.-V.

Gemeinde Middoge.

Zur Hebung der Gemeindeumlagen, der Hundesteuer und der Beiträge zur Berufsgenossenschaft werden folgende Tage angesetzt:

1. Sonnabend den 3. April nachmittags von 5 bis 7 Uhr in Haschenburgers Gasthaus in Middoge;
2. am Dienstag den 6. April nachmittags von 3 bis 6 Uhr auf Bahnhof Carolinensiel.

Fallenau, Gem.-Rchfr.

Kirchensache.

Donnerstag den 1. April abends von 6 bis 10 Uhr werde ich die noch rückständigen Kirchenumlagen erheben.

Cleverns. J. Martens.

Vermischte Anzeigen.

Jever. Im Auftrage werde ich

Mittwoch den 7. April d. J. nachm. 6 Uhr

in Gastwirt Janßens Wirtschaft zum goldenen Anker an der Schlachte hieselbst ein **in der Wiedel** belegenes Stück

Mehdeland

zur Größe von 2 Hektar 67 Ar 44 Qum. zur beliebigen Benutzung zum sofortigen Antritt öffentlich meistbietend auf 3 bezw. 6 Jahre verpachten.

Pachtliebhaber lade freundlichst ein.

Jever, 1915 März 31.

Erich Albers, amtlicher Auktionator.

Ein Düngerhaufen zu verkaufen.

Nordergast. H. Rahmann.

---

2 güste, 2 hochtragende und 2 zu frühmilch gezogene

Kühe

zu verkaufen.

Altengroden. Kort Janßen.

Junge Weidekuh

zu verkaufen.

Barkel. H. Theilen.

---

2 tragende Enterbeester und 10 Läuferschweine

zu verkaufen. H. Stadtlander.

Connhausen bei Sillenstede.

Eine Ende April kalbende

Kuh und 2 Kuhkälber

zu verkaufen.

Friedrich Martsfeld.

Pütthausen, Sengwarden.

Fette Schweine

im Gewicht von 130 bis 150 Pfd. zu verkaufen.

Gottels. von Thünen.

Ein trächtiges Schaf

und einen Haufen Heu hat zu verkaufen H. Hinrichs.

Brennerei bei Grimmens (Hohenkirchen)

Zu verkaufen eine größere Partie rot r spätreifer

Pflanzkartoffeln

Zentner 6,50 Mark.

Bestellungen werden der Reihenfolge nach ausgeführt, soweit der Vorrat reicht.

Mühlenstraße. H. Lampe.

---

jährlich 12 starke, reich illustrierte Monatshefte und 5 gute Bücher erster Schriftsteller.

Treten Sie sofort bei und verlangen Sie Prospekt bezw. Probeheft bei der **Buchhandlung C. L. Mettcker & Söhne in Jever.**

Gr. g. erh. Eckschrank z. verk. Siabbenmoor 24.

Anzukaufen gesucht bei sofortiger Abnahme

schwere junge Kühe,

die im April kalben. Bitte um Angebote.

Schlosserstr. Grünberg.

Gesucht bis zu 20 Stück größere

Läuferschweine

zum Weiterfüttern. Preisangabe mit Alter erbeten.

2. Abteilung 2. Bau-Division Wilhelmshaven.

Pferdebohnen

gegen Kasse zu kaufen gesucht. Offerten erbitten

Schanzenbach & Co., Bremen.

Suche zirka 200 Zentner Landbohnen zu kaufen. Bitte um Angebote mit Preisangabe.

H. Christophers.

Jever, Mühlenstr. 20.

Mein angekörter

Eber

deckt für 4 Mark.

Gottels. von Thünen.

Zum Kartoffelsortieren

werden **einige Frauen** gesucht. Meldungen bitte sofort bei H. Lampe, Mühlenstraße.

Guano

(Füllhorn-Marke) empfiehlt

Sillenstede. Heinrich Bunge.

Hafer- u. Roggenstroh in Ballen und **Häcksel** empfiehlt

Mühlenstr. J. F. Janßen.

Empfehle zu den Feiertagen

prima Mastkalbfleisch

Heidmühle. Wilh. Titsch.

Donnerstagabend **Schellfische, Bratschellfische, Schollen.**

Scheidemann.

Heute abend und Donnerstag **lebendfrische Schellfische und Schollen.**

Mönchwarf. M. Thaden.

Donnerstagnachmittag von 4 Uhr an auf dem Wochenmarkt

Ia Schellfische, Schollen, Bratschellfische und Seefocellen.

Kinder-Schürzen

in jeder Art und Grösse.

Bruns & Remmers, Jever.

Empfehle Donnerstag **Kohlpinkel und geräucherte Mettwurst.**

Prinzenallee. H. Tammen.

Schweine-Futter:

Apfelschnitzel, gedarrtes Eichelmehl, Kokoskuchenmehl, Fischmehl, sofort waggonweise und ab Lager lieferbar, ferner empfehle ich **Erdnussknchenmehl, Sesamsaatkuchenmehl, Leinsaatmehl** zu billigsten Tagespreisen.

Inserieren schafft Absatz

Elegante Neuheiten in

Krawatten u. Bindern,

Tüchern, Hosenträgern,

Herrenwäsche

empfiehlt

Wilh. Struck.

Meine bekannte

Margarine

Cassia, Jeverland u. Kibitz

traf in frischer, hochfeiner Ware wieder ein.

J. H. Cassens.

Empfehle zu den Feiertagen **prima fettes**

Kalbfleisch

Pfund zu 90 Pfg. und 1 Mk. Um frühzeitige Bestellung bitte

Heidmühle. K. Schild.

Osterwoche.

Empfehle

täglich prima junges Kalbfleisch

Pfd. 60 u. 70 Pfg.

sowie von Donnerstagmorgen an

prima Mastkalbfleisch.

Bestellungen erbitte möglichst vorher.

Julius Levy.

Jever, Schlosserstraße.

Prima fettes

Kalbfleisch

sowie feine ger. Schinken, Speck und Wurst in allen Sorten empf.

Hopfenzaun. Jacob Feilmann.

Empfehle lebendfr. Schellfische, Schollen, Steinbutt und Tarbutt. P. Koeniger.

Hochf. Apfelmus 2 Pfunds-Dose 70 Pfg., 4 Pfds.-Dose 1,30 Mk., Champignons. Pfifferlinge, Steinpilze, Morcheln und Tomatenpuree. D. O.

Maizena, Weizenpuder, Kartoffelmehl. P. Koeniger.

Grobk. Kaviar, Hummer u. Lachs in Dosen, Sardinen, Sardellen u. Appetitfisch, ger. Aale, Sprotten u. Bückinge. P. Koeniger.

Kaufe frische Kiebitzeier. P. Koeniger.

Karten

vom

Kriegsschauplatz:

vom französisch-belgischen (mit Namensverzeichnis und Nebenkarten) 1,25 Mk.,

vom russischen 1,00 Mk.,

von der Nordsee mit England 0,80 Mark,

vom österreich.-serbischen 0,80 Mk.

vom Balkan u. Kleinasien 0,80 Mk.

zu haben in der Buchhandlung

Buchhdlg. C. L. Mettcker & Söhne.

Landesbibliothek Oldenburg